

Bronzezeit = Age du Bronze = Età del Bronzo

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **57 (1972-1973)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHENKON LU

Altstad. Anlässlich von Grabungsarbeiten für ein Wochenendhaus am Ufer des Sempachersees stiessen die Bauarbeiter im Jahre 1967 unvermutet auf Kulturschichten von zwei jungsteinzeitlichen Uferdörfern. Die Stelle war bis anhin unbekannt. Unter der Leitung des Kantonsarchäologen J. Speck wurde sogleich eine Notgrabung durchgeführt, um die Bedeutung dieser neuen Fundstelle abzuklären. Es konnten zwei auf Seekreide übereinanderliegende Kulturschichten nachgewiesen werden. Zum Vorschein kamen: Reste von Herdplatten aus gebranntem Ton, Scherben von Tongefässen, Werkzeuge aus Stein, Knochen und Hirschgeweih, vor allem viele Knochen von Haus- und Wildtieren. All diese Siedlungsüberreste fanden sich in den beiden erwähnten Kulturschichten, deren Mächtigkeit zwischen 60 Zentimetern und über zwei Meter schwankte. Die Tatsache, dass es sich dabei um zwei Kulturschichten handelt, die durch ein schmales Band fundleerer Seekreide getrennt sind, lässt darauf schliessen, dass die Siedlung – etwa aus Gründen einer Klimaverschlechterung – für eine gewisse Zeit verlassen worden war, dann aber, als sich das Wasser des Sees wieder zurückgezogen hatte, von neuem aufgebaut wurde. Das in erstaunlicher Menge gefundene angebrannte und verkohlte Holz könnte darauf hindeuten, dass die Siedlung durch Feuer zerstört wurde, ohne dass man dabei sogleich an einen kriegerischen Überfall denken muss. – Neue Zürcher Zeitung 4. 10. 1967; Die Tat 1. 11. 1967.

URDORF ZH

Schulstrasse 25. Als man im August 1963 für das Haus Schulstrasse 25 die Grube für den Heizöltank aushob, entdeckte der Schüler Markus Hiltmann aus Urdorf im Aushub ein spitznackiges Steinbeil (Abb. 18), welches Lehrer Christian Stamm aus Urdorf freundlicherweise den kantonalen Sammlungen überliess. – SLM Zürich. – W. Drack, ZD 3, 1962/63, 98.

WÄDENSWIL ZH

Gulmenholz. Wie Sekundarlehrer Peter Ziegler, Winterthur, am 14. Juli 1966 mitteilte, hatte um 1962/63 die damalige Schülerin Angela Dürst aus Wädenswil auf einem Acker am Südrand des Gulmenholzes bei LK 1112, 692 050/231 600 ein rechteckiges Steinbeil (Abb. 19) aus gneisartigem, grün-grau-beigefarbigem Gestein entdeckt. – SLM Zürich. – W. Drack, ZD 5, 1966/67, 121.

YVERDON VD

Avenue des Sports. Bibliographie: Ch. Strahm, Les fouilles d'Yverdon, dans cet annuaire pp. 7–16.

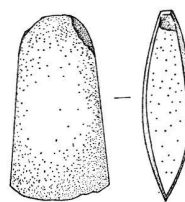


Abb. 18. Urdorf ZH, Schulstrasse 25. Spitznackiges Steinbeil. – 1:3.



Abb. 19. Wädenswil ZH, Gulmenholz. Rechteckiges Steinbeil. – 1:2.

ZÜRICH ZH

Kreis 11. Bibliographie: vgl. Abschnitt Altsteinzeit und Mittelsteinzeit.

BRONZEZEIT
AGE DU BRONZE
ETA DEL BRONZO

1800–8. Jh. v. Chr.

ANDELFINGEN ZH

Auf Bollen. Am 31. Januar 1967 meldete Lehrer A. Zimmermann aus Rafz der Denkmalpflege, es seien bei Aushubarbeiten für eine Abwasserleitung im Gebiet «Auf Bollen» nordwestlich von Andelfingen Keramikscherben prähistorischer Art zum Vorschein gekommen. Unter der Leitung von Ausgrabungstechniker S. Nauli wurde vom 2.–28. Februar eine Rettungsgrabung durchgeführt.

Über dem Gelände liegt eine 30–35 cm mächtige Humusschicht, dann folgt etwa 25 cm kiesiges Material, mit

wenig Geröll durchsetzt, darunter liegt eine durchschnittlich 20 cm starke Lehmschicht, und zuunterst folgt grober Schotter. Diese Normalstruktur änderte sich im Bereich des Ausgrabungsfeldes sehr bald: Schon im Profil zeigte sich, dass der Schotterhang ursprünglich von oben nach unten mit Gräben durchzogen war, in die später mit Steinen durchsetzte lehmige, braune Erde geriet und die Runsen allmählich füllte. Ein ähnliches Bild zeigte auch ein zweites Profil das ebenfalls einen Querschnitt des Hanges darstellt. Hier waren vor allem Schlamm- und Sandschichten bemerkenswert. Dazwischen lagen sandig-kiesige «Erdschichten», und darüber folgte wieder die steindurchsetzte lehmige, braune Erde. Die flattrige Schotteroberfläche war besonders einprägsam in einem dritten Profil, wo steindurchsetzte braune, lehmige Erde eine wilde Wasserrinnenlandschaft ausfüllte und gewissermassen den alten Gehhorizont repräsentierte: denn in den obersten Partien dieser lehmigen, braunen Erde fanden sich allüberall Keramikscherben und andere Siedlungsreste.

Einzig in der Südwestecke des Ausgrabungsfeldes konnte S. Nauli eine eher «horizontale Kulturschicht» fassen: Keramikscherben lagen sehr dicht, und es fanden sich auch viele Hüttenlehmbröckchen. Eine Konstruktion war nicht zu erkennen. Ebenfalls war keine Schichtung irgendwelcher Art festzustellen. Der Ausgräber gelangte zur Überzeugung, dass die gesamte Kulturschicht nicht einer Siedlung angehörte, sondern als Abraumplatz gedeutet werden muss, der nach Zerstörung einer nahen, wohl auf der wenig oberhalb liegenden Geländeterrasse errichteten Siedlung entstanden sein dürfte. Zwei gezielte Sondierschnitte erbrachten jedoch keine Spuren einer Siedlung.

Die Funde beschränken sich auf Keramikfragmente, Hüttenlehmstücke, Stein-, Horn- und Bronzeobjekte. An Bronzeobjekten wurden geborgen: 1 Nadel des Typs Binningen, 1 Kugelkopfnadel, 2 Rollennadeln, 2 gewöhnliche Nadeln mit Öse, 1 Nadelspitzenfragment und 1 Drahtstück aus demselben Metall. Dazu kommt ein verziertes Goldröhrchen mit dreifach gerilltem Ende.

Die reichen Keramikfunde bestehen aus Randstücken mit fingertupfenverzierten und unverzierten, im 45°-Winkel scharf geknickten sowie mit analog geknickten, jedoch wulstigen und unverzierten Rändern und leicht ansetzenden Wandungen, – aus Randstücken mit zylindrischen Halspartien und horizontal abstehenden unverzierten Rändern, – aus Wandungsfragmenten von grossen und kleinen Töpfen aus grobem Ton und gerauhter Oberfläche bzw. aus fettem Ton und mit feiner Oberfläche usw. Die eine oder andere Wandungsscherbe zeigt horizontale, schnurartige Bänder oder breite Rinnen als Dekor. Vertikale mit Fingerzügen oder mit Bürsten gestrichene Oberflächen sind nicht selten. Des

weiteren kamen Fragmente von Tonringen zum Vorschein, von denen einer so gut wie ganz erhalten ist, einen runden Querschnitt und einen Durchmesser von 10 cm aufweist.

Von den Steinobjekten sind erwähnenswert ein spitznackiges Steinbeil, wahrscheinlich von einer höher gelegenen Siedlung, da ein ähnliches Stück 1966 in einem Keller von Andelfingen sichergestellt worden war, sowie ein Sandstein mit Bearbeitungsspuren (angefangene Gussform?).

Die dem Institut für Mikrotechnische Holzforschung der Eidg. Technischen Hochschule eingereichten Holzkohleproben stammen nach H. H. Bosshard von Pappel (12 Proben), Eiche (6 Proben) und Buche (2 Proben).

H. Hartmann im Zoologischen Museum der Universität Zürich bestimmte folgende Tierfunde: Rothirsch, Haushund, Hauspferd, Hausschwein, Ziege und Schaf, Hausrind.

Die Datierung ergibt sich aus den Bronzenadeln: Wir haben hier offensichtlich einen frühen Horizont der sogenannten Urnenfelderzeit, das heisst dem aus Beginn der Spätbronzezeit vor uns. – SLM Zürich. – W. Drack, ZD 5, 1966/67, 16ff.

AUVERNIER NE

Auvernier. Bibliographie: K. Spindler, Ein gefälschter Vollgriffdolch angeblich aus Auvernier, dans cet annuaire pp. 115–118.

Baie d' Auvernier. Au large des villages néolithiques d' Auvernier, sous 1 à 3 mètres d' eau, existent deux importants gisements remontant à l' Age du Bronze final (9e–8e siècle environ av. J.-C., Hallstatt B 2). Le premier, situé en face des maisonnettes de pêcheurs à l' ouest du port, est connu depuis plus d' un siècle comme l' un des sites protohistoriques les plus riches de Suisse. Des photographies aériennes effectuées en 1970 ont révélé l' existence d' une palissade en arc de cercle conservée sur une longueur de 120 m., du côté du lac. Quant au second village, repéré grâce à une photographie aérienne de 1927 et situé à proximité immédiate de l' habitat néolithique fouillé en 1964 et 1965 au lieu-dit « La Saunerie », il semble être demeuré inconnu jusqu' en 1971. Une longue palissade le délimite du côté du rivage.

Après une série de sondages, des recherches systématiques commencèrent en 1971, en collaboration avec les archéologues-plongeurs de la ville de Zurich avant d' être confiées à une équipe neuchâteloise créée spécialement dans ce but. Le matériel dont disposent les plongeurs (scaphandres autonomes à volume constant, pompes électriques) leur permet d' effectuer de véritables fouilles subaquatiques: stratigraphie; décapage; relevé de l' emplacement des structures et des objets.

Ces travaux devant se poursuivre en permanence jusqu'à l'automne 1972, il serait prématuré d'en tirer des conclusions concernant les plans, les types de constructions et la chronologie relative des villages qui furent détruits par le feu peu avant que l'élévation du niveau du lac n'en recouvre définitivement les vestiges. Mais maintenant déjà, c'est par centaines que se comptent les objets quasiment intacts (pour ne citer que ceux-là) découverts à l'intérieur du périmètre en cours d'exploration.

Relevons en particulier les éléments suivants: un dépôt de 185 bronzes dans l'atelier d'un fondeur (moules, épée, pointes de lances, bracelets, couteaux, rasoirs, faucilles, haches, marteaux, burins, alènes); des récipients de bois et de vannerie (boîte à rasoir, coupe, paniers); une hache emmanchée; des pots, cruches, tasses et assiettes dont certaines sont rehaussées d'ocre et de graphite. – MPA Neuchâtel. – M. Egloff, Archéologie et routes nationales, Exposition 1972, 6; M. Egloff, Découvertes récentes sur la station du Bronze final d'Auvernier, Musée neuchâtelois 1970, 145–155, 1 plan, 9 planches; M. Egloff, Recherches subaquatiques dans la baie d'Auvernier, HA 3, 1972, 3–12, 13 fig.

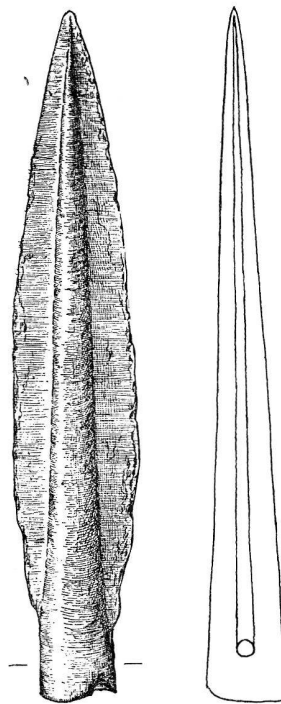


Abb. 20. Besenbüren AG, Rüschehen-Hölzli. Lanzen Spitze aus Bronze. – 1:2.

BARGEN SH

Oberbargen: Wootel. Vgl. im Abschnitt «Jüngere Steinzeit» (Abb. 5, b–g, h–k).

BASEL BS

Basel. Bibliographie: F. Maurer, Zur prähistorischen, römischen und fränkischen Zeit, in: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Band 1, Nachdruck 1971 mit Nachträgen, 721–738.

BELLINZONA TI

Carasso: cfr. periodo Neolitico.

BESENBÜREN AG

Rüschehen-Hölzli. Aus der Wurzel einer vom Sturm umgeworfenen Tanne konnte R. Brun (Besenbüren) am 23. Februar 1967 eine 18,8 cm lange bronzenne Lanzen Spitze mit Tülle (Abb. 20) bergen. – Sammlung R. Brun, Besenbüren. – Unsere Heimat 44, 1971, 34.

CHÂTEAU-D'OËX VD

Mont, CN 1245, 577 100/147 100. Au Mont sur Château-d'Oëx, une hache de l'âge du bronze a été découverte. Elle date de l'âge du Bronze ancien. – MCAH Lausanne. – RHV 69, 1961, 194. Edgar Pelichet

COURROUX BE

Felsen von Bellerive/Roc de Courroux. Im JbSGU 55, 1966/67 liegt eine erste Übersicht dieses Platzes vor. Abgesehen von wenigen Hinterlassenschaften gallo-römischer und späterer Herkunft bestand dort nur zur Spätbronze-Frühhallstattzeit eine eigentliche Siedlung. Es handelt sich dabei um die beiden Phasen Hallstatt B 1 und Hallstatt B 2. Es dürften mindestens an die 15 Hütten, verteilt auf eine Geländebreite von über 100 m auf der Südseite, am Hang über Felsstufen, in den Felsen oberhalb auf Bändern, bestanden haben.

In der Ostpartie des Siedlungsgebietes sind infolge zahlreicher Felsstürze die höher gelegenen Hüttenplätze kaum mehr feststellbar und ein etwa 40 m breiter Bergsturz im östlichsten Teil verunmöglicht dort jegliche Nachforschung. Nach Scherbenfunden am Ostrand, im sogenannten Graben, dürfte sich die Siedlung bis dorthin ausgedehnt haben, andererseits westwärts bis an den Felsabsturz der Kluswand.

Durch teils umfangreiche Grabungen ergab sich, dass der Hang unterhalb der Felsen zur Zeit der Besiedlung aus einer Schutthalde, unterbrochen von plattigen Felsstufen, bestand, offensichtlich ohne Humusdecke und Vegetation. Direkt auf den Platten liegende Keramik, meist der späteren Phase, liess ohne weiteres erkennen, dass diese damals frei lagen. Im Grobschutt am Fuss der Platten fand sich öfters eine Anhäufung

von Scherben und anderen Funden der späteren, im tiefer liegenden Reinschutt solche der früheren Phase.

Die eindeutigsten Profile ausserhalb von Felsstufen ergaben sich in der östlichen Hangpartie. Scherben der späteren Phase ab 20 cm Tiefe, die Hauptlage 40–60 cm in einem Gemisch von Erde und braunem Bolus sowie zahlreichen Steinen jeglicher Grösse; durchwegs kleinere Scherben der älteren Phase, teils anschliessend bis 1,20 m in Reinschutt, darunter meist Grobschutt. Ähnliche Verhältnisse fanden sich auf derselben Hanghöhe in der grossen SF.W Grabung vor. Dort haben indessen spätere Rutschungen teilweise komplizierte Verhältnisse geschaffen. Es liegt in der Natur einer Schutt- und Blockhalde, dass die Lagerungsverhältnisse auf kurze Distanz verschieden sein können und eine Beimischung älterer Kulturderivate im Bereich der späteren mancherorts stattfand.

Auf die stratigraphischen Verhältnisse wurde näher eingegangen um zu zeigen, dass sich auch im Sturzgebiet einer einstigen Hangsiedlung datierbare Phasen herauslesen lassen, im Zusammenhang mit dem eingehenden Studium des Kulturgutes. So konnte auch hier die Zweiteilung der Ha B Periode, wie dies E. Gersbach Anfang der 50er Jahre anhand von Grabfunden nachwies, klar erfasst werden. Seit Jahren wandte der Verfasser bei den Nachforschungen am Roc (Internbezeichnung) sein Interesse und Bemühungen dieser späteren (Ha B 2) Phase zu. Nebst der Keramik boten weitere Objekte Einblick in die Lebensgewohnheiten dieser letzten Siedler. Gemeinschaftliches und Unterschiedliches zwischen den beiden Phasen trat dabei deutlich zutage. Kurz gesagt, der Gesamthabitus der späteren Keramik erscheint gegenüber der älteren robuster, was sich aus dem völligen Fehlen der geometrischen Ornamentik und Feinkeramik ergibt. Der Dekor ist sehr vereinfacht und besteht zur Hauptsache aus umlaufenden, selten auch vertikalen Rillen auf der Schulter von Töpfen, innerhalb von Becken, selten an Schalen. Dominierend, insbesondere an Grobkeramik ist der Keilstich in allen Abwandlungen bis zum Dreieck. Die Kombination von Keilstichen als Grätenmuster, in Ha B 1 auf allen möglichen Geschirren vorkommend, fehlt hier ganz. Selten sind Fingertupfen. Rundeindrücke an kleineren Töpfen, Kordelmuster an Grobkeramiktopf- und Schalenrändern und Zierleisten erinnern an solche der Ha B 1-Phase. Gemeinschaftlich mit letzterer sind die zahlreichen Mondhörner (Stierkopfbildnisse), wovon vom Roc aus beiden Phasen mindestens 50 meist fragmentarisch erhalten vorliegen.

Hinsichtlich der Gefässformen findet sich der grösste Gegensatz bei den Vorrats-tonnen. Den dickwandigen Tonnen mit schmalen Rändern der älteren stehen in grösserer Zahl eher dünnwandige mit breiten, eigentlichen Trichterrändern und mehr oder weniger steil ab-

fallender Schulterung der späteren Phase gegenüber. Leider gelang es bisher nicht, das Gesamtprofil einer solchen Tonne zu rekonstruieren. Es handelt sich dabei aber offensichtlich um weitbauchige Geschirre. Unter den Töpfen fallen die weniger scharf modellierten Ränder auf.

Vereinfacht erscheinen Kleingeschirre in Form von Kugeltöpfchen, sind aber bei weitem nicht so zahlreich wie in der älteren Phase, wo insbesondere die Schultertöpfchen dominieren. Viel Gemeinschaftliches findet sich bei den Becken und Schalen. Neben den oben erwähnten Formen kommen noch weitere vor, so weitbauchige mit eingebuchtetem Hals, deren Gestaltung anhand der vorhandenen Fragmente nicht näher ermittelt werden konnte.

Vorherrschend braun ist die Farbe, insbesondere der besseren Geschirre mit geglätteter Wandung bei der frühhallstädtischen Keramik vom Roc. Das verwendete Material ist sehr wahrscheinlich brauner Bolus, welcher in der Umgebung oder möglicherweise am Hang selbst zur Verfügung stand. Dieses in Verbindung mit besserer Brennmethode mögen diesen Geschirren härtere Konsistenz verliehen haben. Jedenfalls fand sich bei der spätbronzezeitlichen Keramik keine einzige Scherbe dieser Farbe und von derart gutem Brand. Vorherrschend unter letzteren ist Schwarzglänzend oder Rot bei besserem Geschirr. Schwarzglanz an Ha B 2-Geschirren wurde bisher kaum beobachtet, scheint aber zumindest an etlichen Kugeltöpfchen einst vorhanden.

Zusammen mit Keramik der Ha B 2-Phase fanden sich Spinnwirtel, Webergewichte und grosse durchlochte Tonkugeln, Malplatten und dazu benützte Reibsteine, geschliffene Steine für Schmuck und möglicherweise Kultzwecke; eine Anzahl Schlagsteine, teils wahrscheinlich zum Silexschlagen benützt, worauf ein Nukleus, Klingen und Abfälle hinweisen. Man hat den Eindruck, dass sich in der Hallstattzeit wiederum stärker Traditionen der Steinzeit bemerkbar machen, welche noch bis ans Ende jener verfolgt werden können. Das zeigt sich auch beim etwas reicheren Bestand an Knochenwerkzeugen, so eine Steinbeilfassung aus Hirschgeweih usw. und beim Wildtierbestand, welcher zwar auch hier gegenüber den Haustieren gering ist, aber doch zahlreichere Reste von Hirsch als Ha B 1 führt. Ferner kommt Bär vor, der in der ersten Phase vollständig fehlt.

Inmitten der Sturzmasse mit frühhallstädtischem Kulturgut fanden sich – an einem Platz angehäuft, andernorts vereinzelt – Reste menschlicher Skelette, welche auf Bestattungen hinweisen, die in Anbetracht des steilen Hanges nur auf Hüttenplätzen stattgefunden haben können. Dass es sich um Zeitgenossen der Frühhallstättensiedler handelt, konnte bei einer Grabung im Sommer 1971 wiederum eindeutig festgestellt werden. Zwei

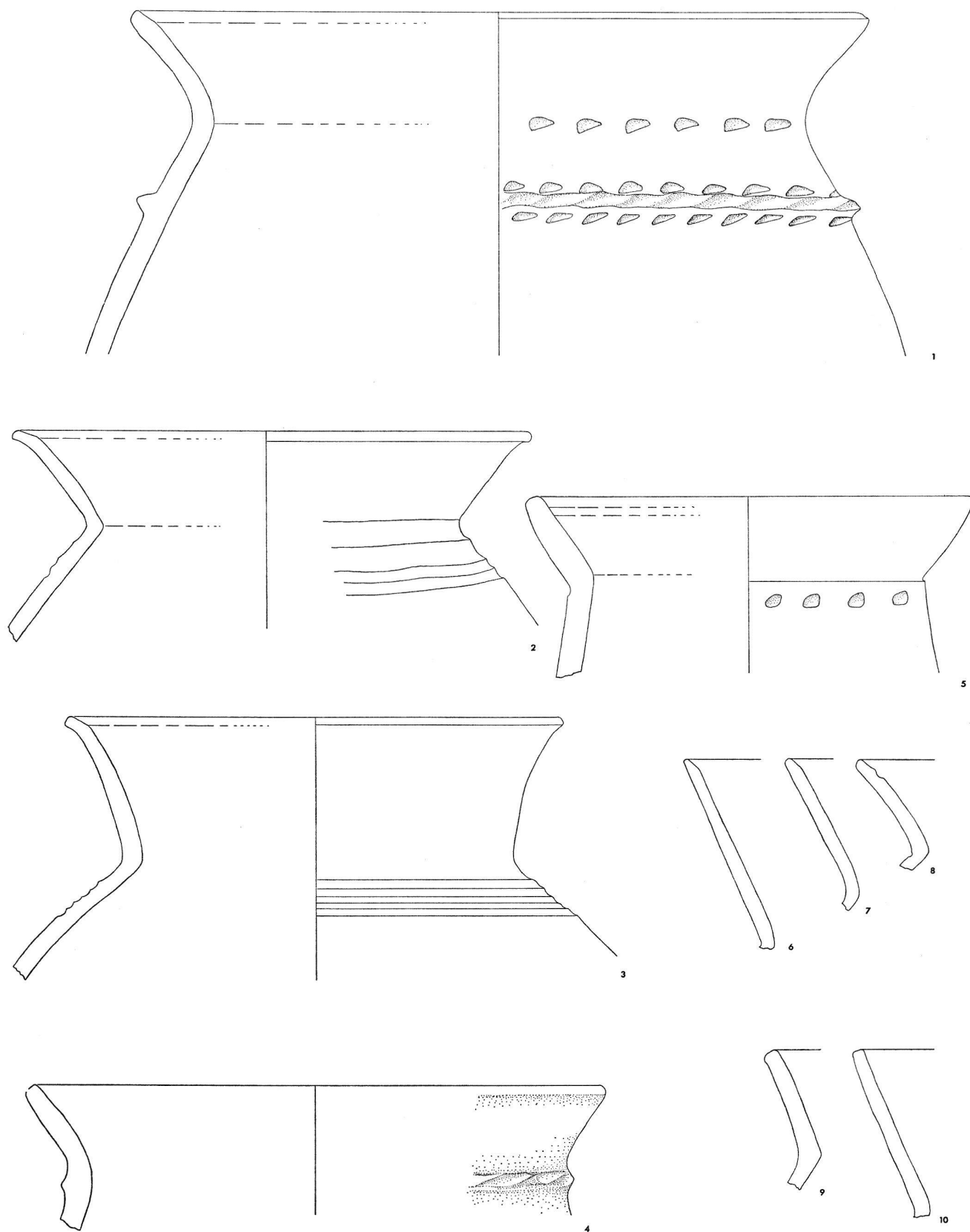


Abb. 21. Courroux BE, Roc Bellerive. Frühhallstattkeramik: Trichterrandtonnen. – 1:3.

Humeri eines jungen Individuums lagen an der Basis einer Ablagerung mit Keramik und Tierresten dieser Phase. Wiederum ein Humerus fand sich 1972 in der bisher östlichsten Grabung. Es sind bisher etwa vier Erwachsene, zwei Jugendliche und wahrscheinlich ein Kind, verteilt auf etwa 4 Hüttenplätze, festgestellt. Wir kennen in der Schweiz keine Urnenfelder, eher Grabhügel und Einzelgräber, die Bestattungen am Roc entsprechen aber sicher nicht dem üblichen Grabritus dieser Zeit, sondern als Gegebenheit unter gewissen Umständen zu betrachten oder als Ritual innert einer Siedlungsgemeinschaft.

In Hinsicht auf Metallgegenstände hat der Roc bisher wenig geboten. So sind aus Ha B 2 nur Ringe und Nadelfragmente nebst Blechstücken aus Bronze vorhanden. Kürzlich fand sich jedoch erstmals eine kleine Vasenknopfnadel, welche nach E. Gersbach als Leitmotiv von Ha B 2 betrachtet werden darf. Gegenstände aus Eisen fehlen, konnten sich in dem lockeren Boden wahrscheinlich nicht lange erhalten. Die im JbSGU 53, 1966/67 erwähnten Messerfragmente sind gallorömischen Alters, wie wahrscheinlich noch weitere Eisenobjekte aus geringer Tiefe, so unter anderem zwei gleichartige Spitzhauen. Eisenschlacken aus frühhallstädtischem Schichtverband lassen die Verarbeitung dieses Metalls zu jener Zeit am Platz vermuten.

Trichterrandtonnen (Abb. 21, 1–10). Unter diesen sind grosso modo zwei Gruppen zu unterscheiden. Dünnwandiges, gut gebranntes Braugeschirr mit mehr oder weniger stark abgeknickten, bis zu 12 cm breiten, rechteckig oder schräg nach innen abgestrichenen Rändern (2, 3, 6–10). Letztere gleich solchen an Becken und an Fragmenten nur als Tonnenrand erkennbar wenn der Knick erhalten, wo naturgemäss meist der Bruch stattfand. Der an vielen Töpfen der Ha B 2-Phase typische Dekor, bestehend aus unterhalb des Randknicks auf der Gefässschulter umlaufenden Rillen findet sich an den meisten dieser Grossgeschirre (2, 3). Die besten Parallelen dazu finden sich bei den meist etwas kleineren Trichterrandurnen der Gräberfelder von Gündlingen-Ihringen.

Eine weitere Gruppe sind Grobgeschirre, dickwandiger, aus gröberem Material und leichterem Brand, weniger ausgebaucht (1, 3, 5). Der Dekor kann aus einfachen Eindrücken oder Kordelleiste bestehen. Stichreihen zu beiden Seiten der Leiste (1) sind im Dekorbestand von Ha B 2 nicht selten. Trichterrandtonnen der Grobkeramik sind eher eine seltenere Erscheinung und im öfters durch Brand deformierten Scherbenanfall nicht leicht definierbar. In ihrer Gesamtheit scheinen diese breitrandigen Grossgeschirre auf die Ha B-2-Phase beschränkt.

Grosse Töpfe (Abb. 22). Ein schmalrandiges, weitbauchiges Gefäss ohne Dekor, offenbar Vorratsgeschirr,

hat seine Vorläufer bereits unter den Ha A-Urnen, d. h. den Zylinderhalsurnen, aber niedriger als jene. In Ha B 2 eher selten, spielen sie in der späteren Hallstatt in verschiedenen Abwandlungen eine grössere Rolle. Ein etwas kleineres Gefäss mit Schulterabsatz (2) zeigt die Entwicklung nach Hallstatt C recht deutlich. Töpfe mit unter dem Knick umlaufenden Rillen sind häufig, aber meist fragmentarisch erhalten (3–7). Das enge Rillenband am Topf 5 findet sich sonst nur auf Kugeltöpfchen beschränkt. Um einen Henkel laufende Rillen (6) ist wahrscheinlich ein auf Ha B 2 beschränktes Motiv, welches indessen seine Vorläufer bereits an Henkelgeschirren von Ha B 1 hat. Bei solchen sind es umlaufende Einsteiche oder Ritzlinien, Exemplare mit Rillen liegen bisher nicht vor. Henkeltypen aus Ha B 2 werden später beschrieben. Typisch für Ha B 2 sind auch senkrechte Knuppen an Töpfen (9, 10).

Kugeltöpfchen (Abb. 23, 1–16). Im Gegensatz zum Ha B 1-Keramikinventar vom Roc, in welchem Kleingeschirre in mannigfaltiger Gestaltung, wie Schultertöpfchen usw. mit Ritzliniendekor einen grossen Bestand bilden, findet sich solches in Ha B 2 eher selten und ist auf eine einzige Gruppe, hier kurzweg Kugeltöpfchen bezeichnet, beschränkt. In grosser Zahl aber sind diese aus den Seesiedlungen des Mittellandes, Mörirogen, Alpenquai, Auvernier usw. bekannt. An manchen finden sich auf der Schulter umlaufende Rillen, öfters breiter als hoch, mit mehr oder weniger scharfem Rand. Eine Untergruppe bilden die grossen, breiten Töpfchen (1–3), wobei der Rand des einen (1) rechtwinklig abgestutzt ist. Eine weitere Gruppe sind Töpfchen mit verhältnismässig breitem, nach aussen gebogenem Rand (4–6). Kaum als Gruppe zusammenfassen lassen sich die Töpfchen teils breiter, teils hoher Form mit Keilstichen oder Punktreihen (7–10). Randkehlung an mehreren lassen Zusammenhänge mit Ha B 1 vermuten (11–14) wobei es sich bei demjenigen in Abb. 23 um beste rauchgeschwärzte Feinkeramik handelt, wie sich besonders an neueren Funden dieser Art zeigt. Die Farbe der übrigen ist meist rot oder braun.

Becken (Abb. 23, 17–23). Bereits in Ha B 1 dominierend, spielen die Becken in der folgenden Phase keine geringere Rolle, sind offenbar meist Gebrauchsgeschirr. Sie sind durchwegs von besserem Brand, zum Teil Braugeschirr, mit gerader oder geschwungener Wandung, mit oft kaum angedeuteten, gerundetem Schrägrand, wenige mit Rillen- oder noch seltener Ritzliniendekor (Abb. 24, 30–36). Es fehlt nicht an facettierten Rändern. Im Gegensatz zu den Becken aus Ha B 1, an welchen die Aussenwand meist kaum mit Fingerstrich geegnet ist, ist diese an letzteren immer geglättet. Auf Beckenböden befindet sich hier und da das Rillenkrenz, ein in beiden Phasen vorkommender Dekor. Das hier Angeführte umfasst nicht den ganzen Formenschatz an Becken.

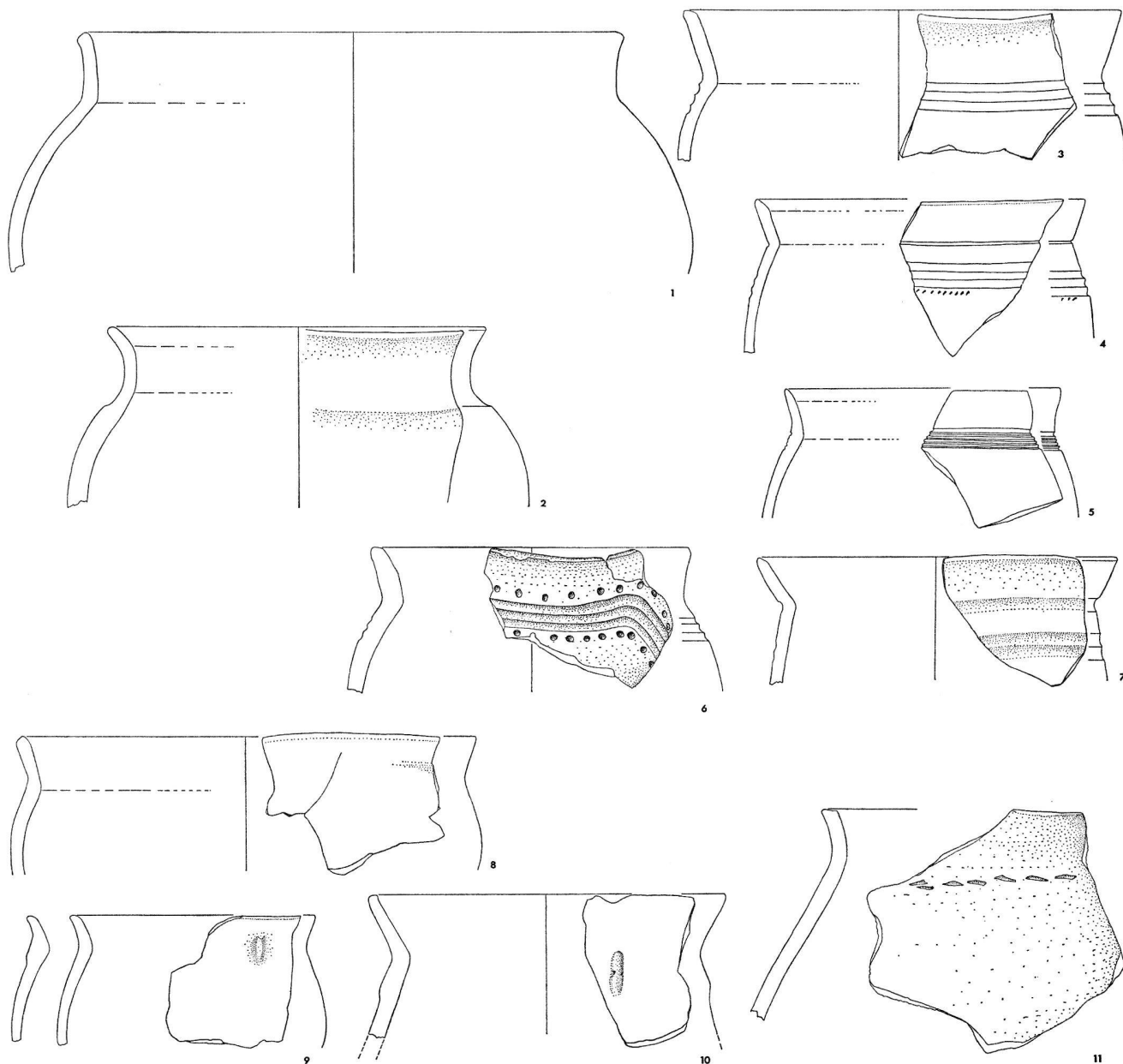


Abb. 22. Courroux BE, Roc Bellerive. Frühhallstattkeramik: Töpfe. – 1:3.

Schalen (Abb. 24, 1–18). In der Ha B 2-Keramik sind die Schalen eher zahlreicher als die Becken. Sie sind meist ohne eigentlichen Boden, nur mit Eindellung in der Basismitte, wie dies an vollständig erhaltenen aus Ha B 1 ersichtlich ist. Aus Ha B 2 sind eine Anzahl Basisfragmente mit Eindellung vorhanden. Die an jedem Hüttenplatz vorkommenden Kalottenschalen mittlerer Grösse (1–5), Maximaldurchmesser kaum über 17 cm, mit einfachem, fast scharfem Rand und glatter Wandung, mit Ösenhenkel oder senkrechter Knappe, fast durchwegs bestes Braugeschirr, sind eine typische Erscheinung der Ha B 2-Phase am Roc. Zur selben Gruppe

gehören auch die grösseren Schalen mit Rillendekor (6–8), sind aber äusserst selten. Eine weitere Gruppe bilden dickwandige Schalen mit teils stark einwärts gebogenem Rand (6–16), deren Formgebung an römisches Geschirr erinnert, was besonders bei dem Randstück von hellgrauem Habitus, aus sandigem Material (10) zum Ausdruck kommt. Die übrigen sind von rötlichem Brand oder schwarz, Randedurchmesser ca. 20–24 cm. Ihr Vorkommen ist bisher nur auf die Hüttenplätze der westlichen Partie beschränkt. Die Gruppe grosser Becken ist hier nicht behandelt; es sei vorläufig nur bemerkt, dass sich unter diesen solche bis zu 50 cm Rand-

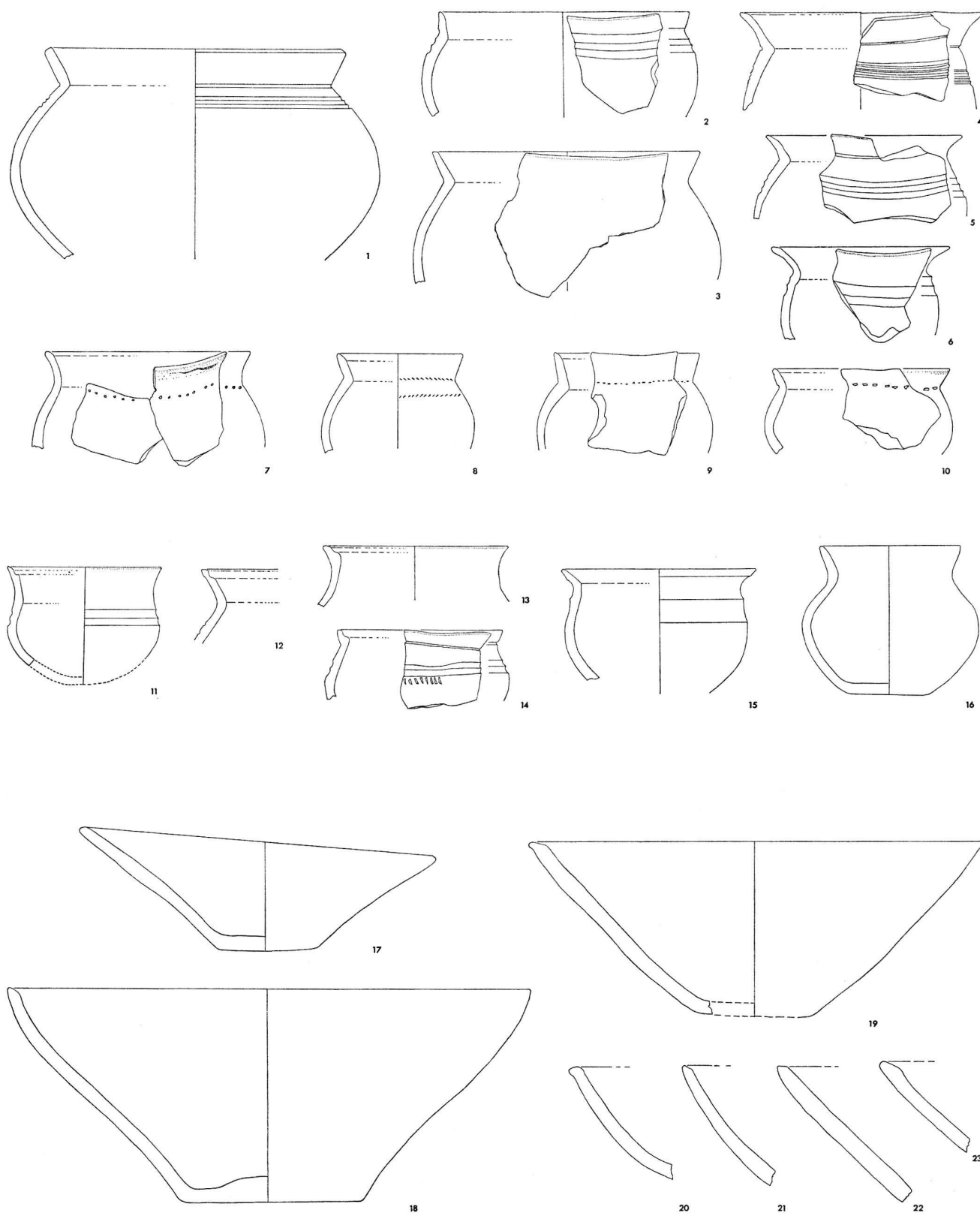


Abb. 23. Courroux BE, Roc Bellerive. Frühhallstattkeramik: 1–16 Henkeltöpfchen, 17–23 Becken. – 1:3.

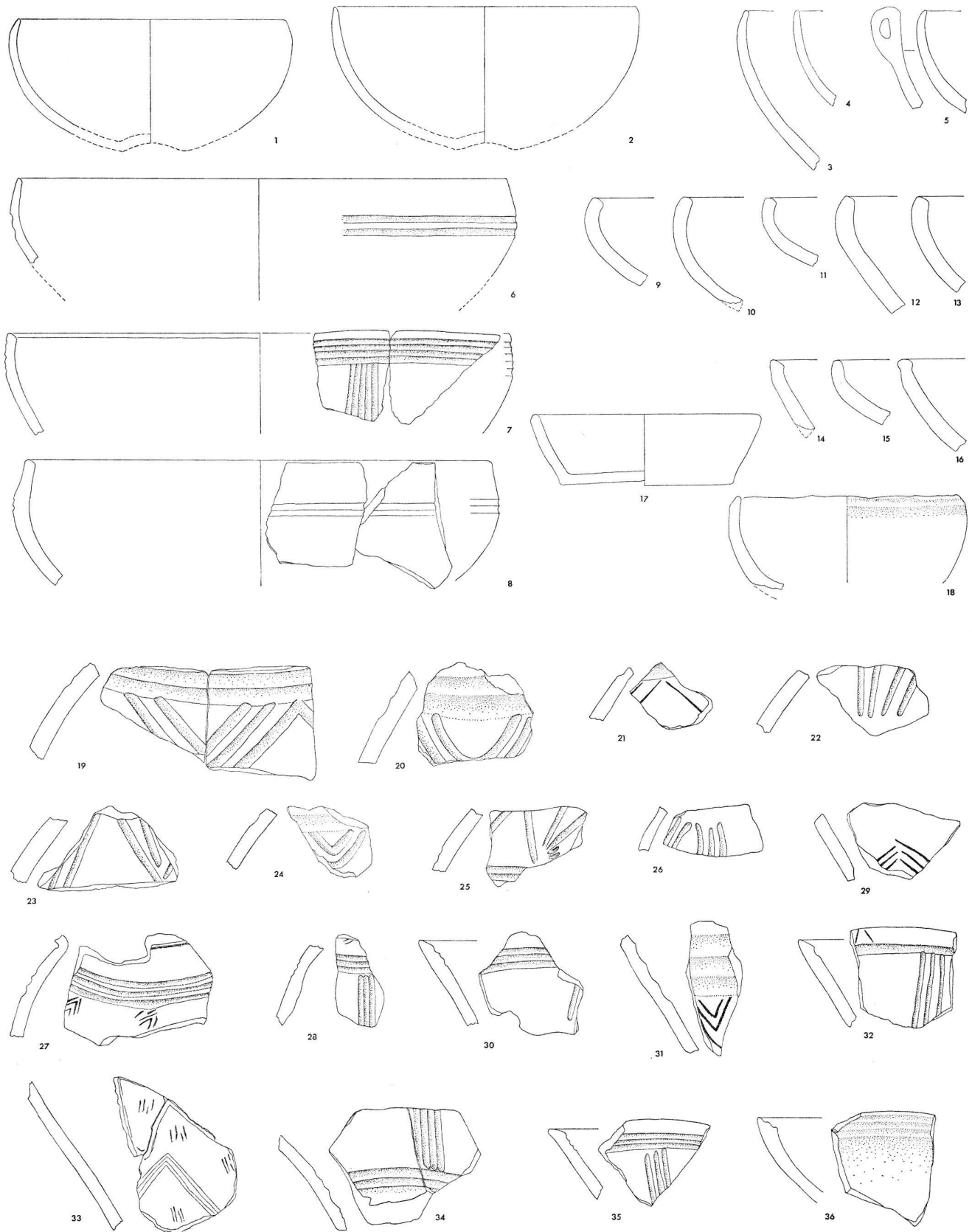


Abb. 24. Courroux BE, Roc Bellerive. Frühhallstattkeramik: 1–18 Schalen, 19–36 Scherben mit Rillen- und Ritzliniendekor. – 1:3.

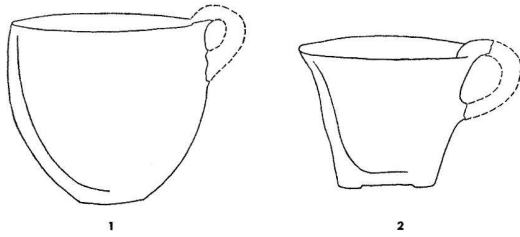


Abb. 25. Courroux BE, Roc Bellerive. Frühhallstattkeramik: Tassen. – 1:3.

durchmesser befinden. Ein Gelegenheitsprodukt mag die kleine Schale (18) aus sandigem Material sein. Von besserem Material und Brand, rötlich, ist die niedrige Schale (17) in Form einer Topfuntertasse, grösstenteils erhalten. Es handelt sich dabei nicht um einen Backteller. Von solchen liegt vom Roc nur das Fragment eines solchen von ovaler Form vor.

Tassen (Abb. 25, 1, 2). Von den beiden einzigen Tassen ist die eine (1) offenbar eine verkleinerte Henkel-schale, während die andere (2) mit Durchgriffhenkel an heutige Formen erinnert, aber robusterer Machart, wie dies auch W. Kimmig (Urnenfelderkultur in Baden) von solchen als Grabbeigaben aus Ha A und Ha B erwähnt.

Fragmente von Töpfen und Becken mit Rillen- und Ritzliniendekor (Abb. 24, 19–36). Die Zusammenstellung mag eine Übersicht über in Ha B 2 seltenerem Dekor vermitteln. Das Schulterfragment eines grossen Topfes oder Tonne (19) mit grossen Winkelrillen ist eher ein Derivat aus Mittel- oder Späthallstatt, was auch bei Abb. 24, 21 und 25 möglich ist. Diese stammen alle aus den höheren Abschnitten der grossen Grabung in der Westpartie. Winklig und strahlig verlaufende Rillen finden sich an den übrigen, sicher aus Ha B 2 stammenden Geschirren nur an Töpfen, horizontal und vertikale Rillenbänder an Töpfen und Becken, von welchen letzteren aus Seesiedlungen, Mörigen, Auvèrnier usw. vollständiger erhaltene bekannt sind. Von Scherben mit grobem Ritzliniendekor sind hier alle aufgeführt, woraus ersichtlich ist, wie selten dieser in der Ha B 2 Phase vorkommt.

Aus allem hier an Keramik der späteren Phase vom Roc Vorgegebenen dürfte hervorgehen, dass in dieser bereits die Entwicklung zur späteren Hallstatt liegt und damit der Begriff Frühhallstatt mit demjenigen von Ha B 2 identisch ist.

Carl Lüdin

DORF ZH

Reformierte Kirche. Anlässlich der archäologischen Untersuchungen während der Gesamtrenovation der kleinen Dorfkirche stiess man im Spätherbst 1966 auf

Spuren einer spätbronzezeitlichen Siedlung. Direkt unter den sandig-kalkigen Bauschuttmassen kam eine rund 60 cm tiefe, mächtige lehmig-humose dunkle Schicht zum Vorschein. Bei näherem Zusehen entpuppte sich diese Schicht als «Kulturschicht». Sie war über und über mit Keramikscherben durchsetzt, die einerseits einen gröberen Ton, mehr oder weniger wulstige Randpartien und Fingertupfenverzierung aufweisen, andererseits aus feinerem, zum Teil fettigem Ton hergestellt, dicker oder dünner gedreht, mit senkrechten und horizontalen Rillen oder Kannelüren oberflächenverziert und mit zylindrischen Hälsen, stark geknickten und straff geglätteten Rändern ausgerüstet sind. Es handelt sich um die Überreste von Kochtöpfen, Schüsseln und Prunkgeschirr einer offensichtlich ansehnlichen Talsiedlung der späten Bronzezeit (Abb. 26–27). Profilierung und Verzierung erlauben eine allgemeine Datierung in die Zeit um 1000 v. Chr. – SLM Zürich. – W. Drack, ZD 5, 1966/67, 40f.

EINIGEN BE

Holleeweg. Am Holleeweg in Einigen wurden im Mai 1970 bei Aushubarbeiten für ein Treibhaus im Garten von Rudolf Neuenschwander frühbronzezeitliche Grabreste entdeckt. Neben Knochenfragmenten erschienen im gelockerten Aushubmaterial auch grünpatinierte Bronzegegenstände. Diese Umstände veranlassten den Grundbesitzer richtigerweise, die Arbeiten einzustellen und den Fundaufschluss dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern melden zu lassen.

Die archäologischen Untersuchungen des Grabplatzes lieferten vorläufig folgende Erkenntnisse: die vom Grundbesitzer angeschnittenen Skelettreste gehörten zweifellos zur Bestattung eines dreizehnjährigen Jünglings. Obwohl die durch die Aushubarbeiten stark fragmentierte Beisetzung nur noch in der Unterschenkel-partie in situ angetroffen wurde, kann anhand der geborgenen Grabbeigaben (Tafel 27, 3) gesagt werden, dass in der ehemals mit Steinen ausgekleideten Grab-grube der Tote in gestreckter Lage beigesetzt war. Bei den Grabbeigaben handelt es sich um zwei Gewandnadeln, eine Rollenkopfnadel von 15 cm Länge und eine Ösenkopfnadel von 20 cm Länge. Beiden Objekten eignet die in charakteristischer Weise gebogene Nadelspitze; eine wohl damals übliche, als Schutz gegen Stichverletzungen angebrachte Sicherheitsvorkehrung. Im weiteren hatte der Tote ein, wie die Patinafärbung erkennen lässt, ursprünglich an einem Holm befestigtes meisselartiges Gerät mitbestattet erhalten. Schliesslich umfasste das Beigabeninventar eine Dolchklinge. Der Griff, welcher anhand der in der Patina überlieferten Strukturen aus organischem Material gefertigt gewesen sein muss – ob Knochen oder Geweih bleibt erst

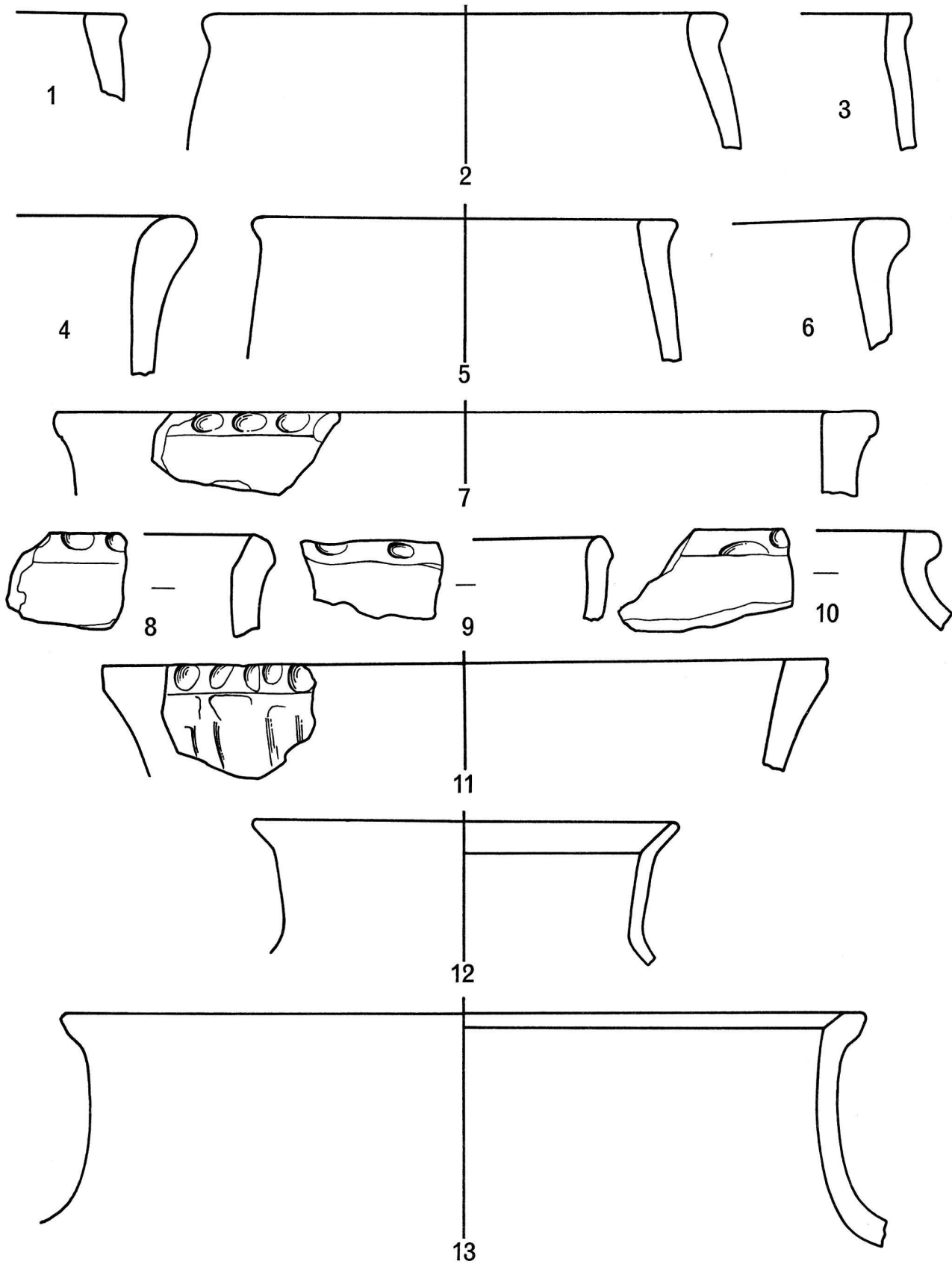


Abb. 26. Dorf ZH, Kirche. Keramikfunde der späten Bronzezeit. – 1:2.

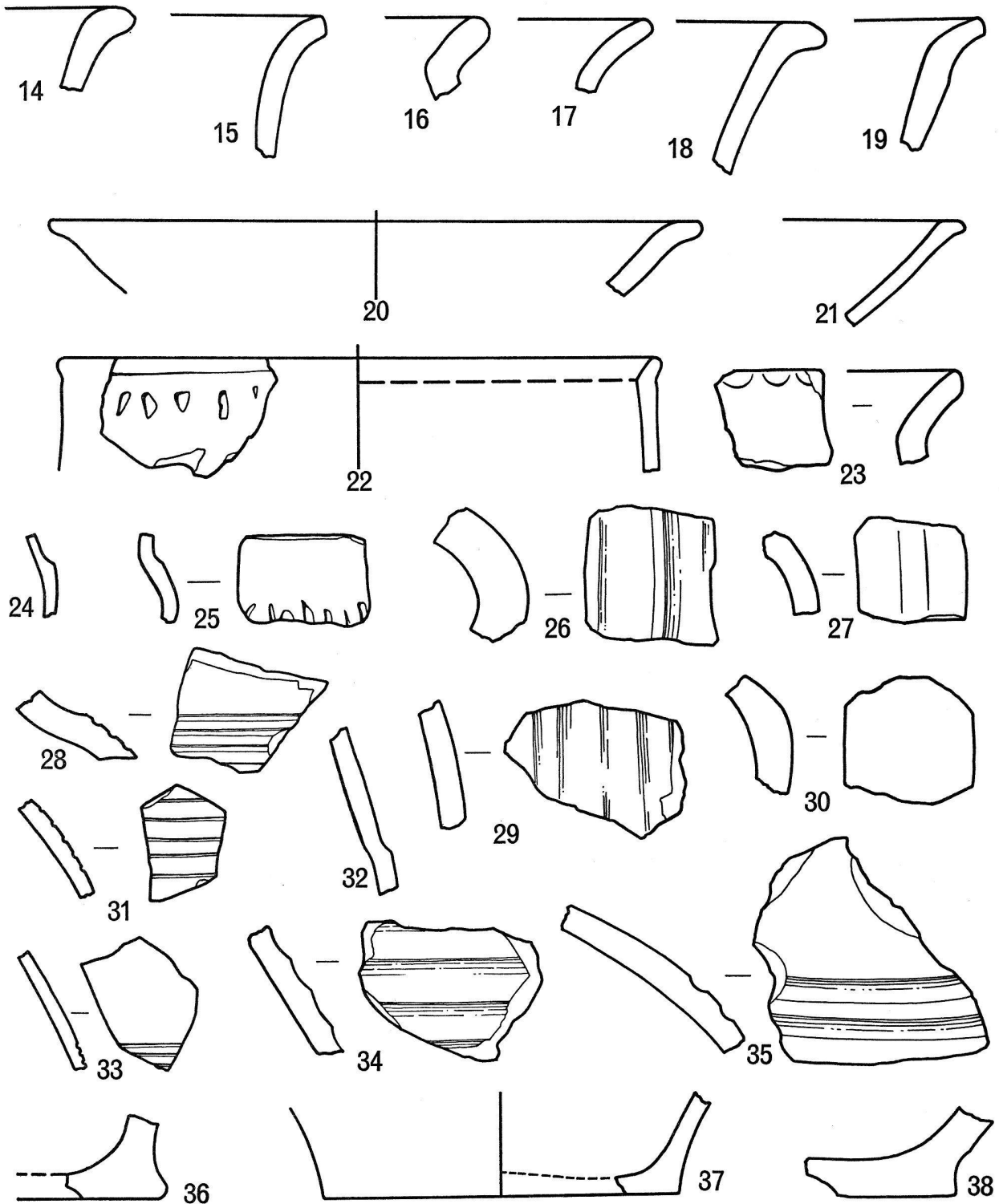


Abb. 27. Dorf ZH, Kirche. Keramikfunde der späten Bronzezeit. – 1:2.

noch zu untersuchen – wurde mit Hilfe von vier Bronzenieten an der Klinge befestigt.

Die weitere Untersuchung des Grabplatzes führte zur Lokalisierung von zwei weiteren Gräbern, doch musste wegen Überlastung des Archäologischen Dienstes auf die Bergung der im Moment nicht gefährdeten dritten Bestattung verzichtet werden. Das in die Ausgrabzone hineinragende Grab verriet sich oberflächlich durch eine Häufung von grobem Moränenmaterial. In der Profilwand hoben sich die humose Grabeinfüllung und die aufeinander gelegten Steine der Grabumrandung deutlich ab von der umlagernden Moräne. Ein ausserhalb der südöstlichen Längsseite des Grabes, auf dem ehemaligen Gehniveau auflagernd, angetroffener Steinhafen, legte die Vermutung nahe, dass dieses Material teilweise von der einstmals über der Bestattung gelegenen Abdeckung stammen könnte. Die Bestätigung stellte sich ein, als die ersten Skeletteile bereits wenige Zentimeter unterhalb des oberen Grabhorizontes aufgedeckt wurden: Es waren dies ungefähr in der Grabmitte ein Schädel und wenig daneben ein Beckenfragment. Die Bestattung musste demnach in früherer Zeit einmal gestört worden sein.

Die weiteren Untersuchungen lieferten dem Archäologen ein nicht alltägliches Bild. Die Grabgrube zeigte wiederum die bei der ersten Bestattung bereits festgestellte sorgfältige Steinauskleidung. Die westliche Hälfte des Grabes war noch intakt und mit grossen flachen Steinen überdeckt. Nach deren Entfernung musste mit Erstaunen zur Kenntnis genommen werden, dass die Grabgrube eine zweite Bestattung barg. Die beiden Toten lagen in der engen Grube einander gegenüber. Die Skelettlage lässt eine gleichzeitige Beisetzung erkennen. Dabei ist das Ost-West (Kopf im Osten) liegende Individuum – wie anhand verschiedener Fakten nachgewiesen werden kann – bereits in prähistorischer Zeit von Grabräubern geschändet worden. Eine charakteristische Verfärbung am linken Oberarm sagt mit Sicherheit, dass bei diesem Grabraub mindestens ein Armreif entfernt wurde. Offensichtlich blieb eine kleine, unscheinbare Rollenkopfnadel unbeachtet, oder vermochte das Interesse der Grabräuber ganz einfach nicht zu wecken.

Der vorläufige anthropologische Befund weist das gestörte Skelett einem männlichen Individuum zu, welches sich durch das erreichte Alter erheblich von der Mitbestattung unterscheidet. Der in Ost-West-Richtung bestattete Mann dürfte im Alter zwischen 40 und 45 Jahren verschieden sein, was für die damalige Zeit als beachtlich gelten muss. Die Überreste der ihm gegenüberliegenden Mitbestattung – wohl durch das Vorhandensein eines mächtigen Decksteines vor den Grabräubern bewahrt – lassen dagegen ein Alter von bloss 9 Jahren belegen. Es scheint übrigens, dass das jüngere

Individuum eine sorgfältigere Niederlegung erfuhr: der Kopf befand sich auf einen kissenförmigen Stein abgelegt.

Der Fundaufschluss von Einigen steht als weiterer Zeuge für die frühe und offenbar dichte Besiedlung der Terrassen über dem linken Thunerseeufer. Es ist im übrigen kein Zweifel, dass die zum Grabplatz – der ja, wie einleitend erwähnt, keineswegs vollständig erfasst ist – gehörende Siedlung in unmittelbarer Nähe aufgefunden werden kann. – H. Grütter, Der Bund 24. Mai 1970; Jahresbericht Hist. Museum Schloss Thun 1970, 25ff.

FREIENBACH SZ

Insel Lützelau. Anlässlich der Ausgrabung 1964 im Bereich des frühmittelalterlichen Klösterchens unter der Leitung von J. Kessler kam auch eine bronzezeitliche Kulturschicht mit halbrunder Steinsetzung (Feuerstelle) und zahlreichen Keramikfragmenten zum Vorschein. Karl Heid, der die Funde bestimmte, gibt folgenden Beschrieb: Spinnwirtel; Randprofile, innen schräghoch nach aussen abgestrichen. Gefässe dickwandig, mit gerade abgebogenem Rand, Fingereindrücken auf dem Rand; zum Teil mit Einstichen unter dem Rand, mit Leisten um die Topfschulter mit Fingereindrücken. Aussergewöhnliche Verzierung: senkrechte Kerben unterhalb der Schulter, darüber waagrechte Fingereindrücke mit je zwei waagrechten Kerben. Dreieck-Kerben und darüber waagrechte Furchen. – J. Kessler, Archäologische Sondierungsgrabungen auf der Insel Lützelau, Mitt. Hist. Verein Kanton Schwyz 59, 1966, 151–158, bes. S. 157 und Abb. 13–15.

GÄCHLIWIL SO

Gächliwil. Durch Vermittlung von G. Fankhauser (Büren an der Aare) kam der Kanton in den Besitz der Randleistenaxt, die F. Franz aufbewahrt hatte, seit sie 1949 im Keller seines Hauses ausgegraben worden war. Auf der angehängten Etikette ist vermerkt, dass die Axt 35 cm tief im Kellerboden lag. – Schloss Buchegg. – JbSGU 44, 1954/55, 69; E. Müller, Jb. f. sol. Geschichte 44, 1971, 200.

GIUBIASCO TI

Necropoli di Giubiasco, CN 1313, 721 510/115 200. La zona dei ritrovamenti noti come «la Necropoli di Giubiasco» è sotto costante sorveglianza grazie alla collaborazione dell'ufficio tecnico comunale ed è di conseguenza normale che ogni domanda di costruzione nella

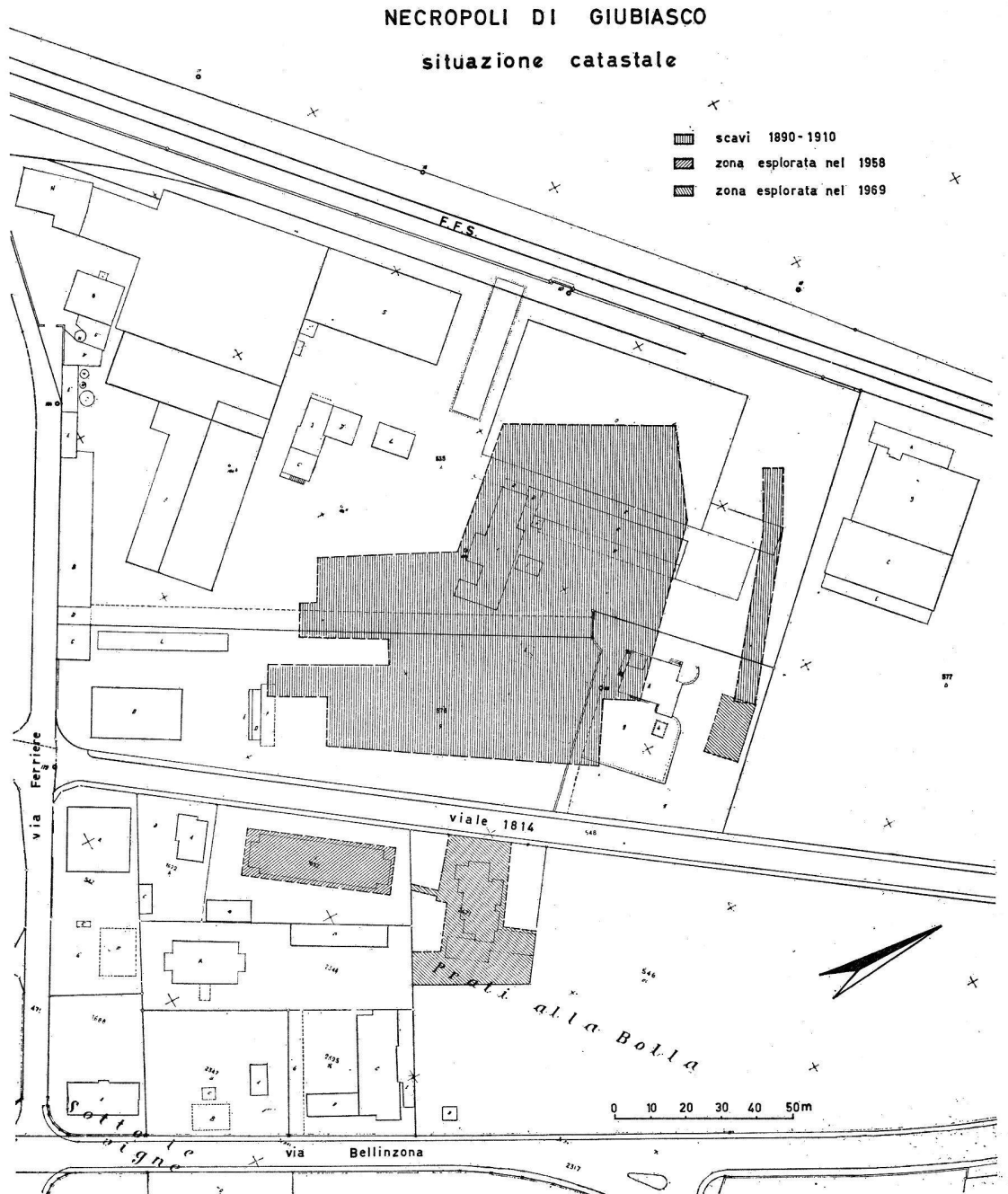


Fig. 28. Giubiasco II, Necropoli. Situazione catastale.

zona sia oggetto di un attento esame (Fig. 28-30; tav. 28, 1). Nel caso che ci interessa la vicinanza tra il mappale no. 2471, destinato alla costruzione di una grande casa d'appartamenti, e il mappale no. 1652 dove nel 1957 furono ritrovate le ultime tombe, consigliò una campagna di sondaggi preventivi. La superficie totale esplorata risultò di circa 874 mq, con un risultato inte-

ressante per la localizzazione del perimetro dell'intera necropoli, in quanto le trincee di sondaggio e lo scavo generale successivo hanno dimostrato che lungo i lati nord-est e sud-est la terra vergine affiora circa 40 cm sotto il livello attuale del terreno e non conteneva tracce di sepolture. Questa sicura indicazione per quanto riguarda le osservazioni attuali non è valevole in assoluto in quanto

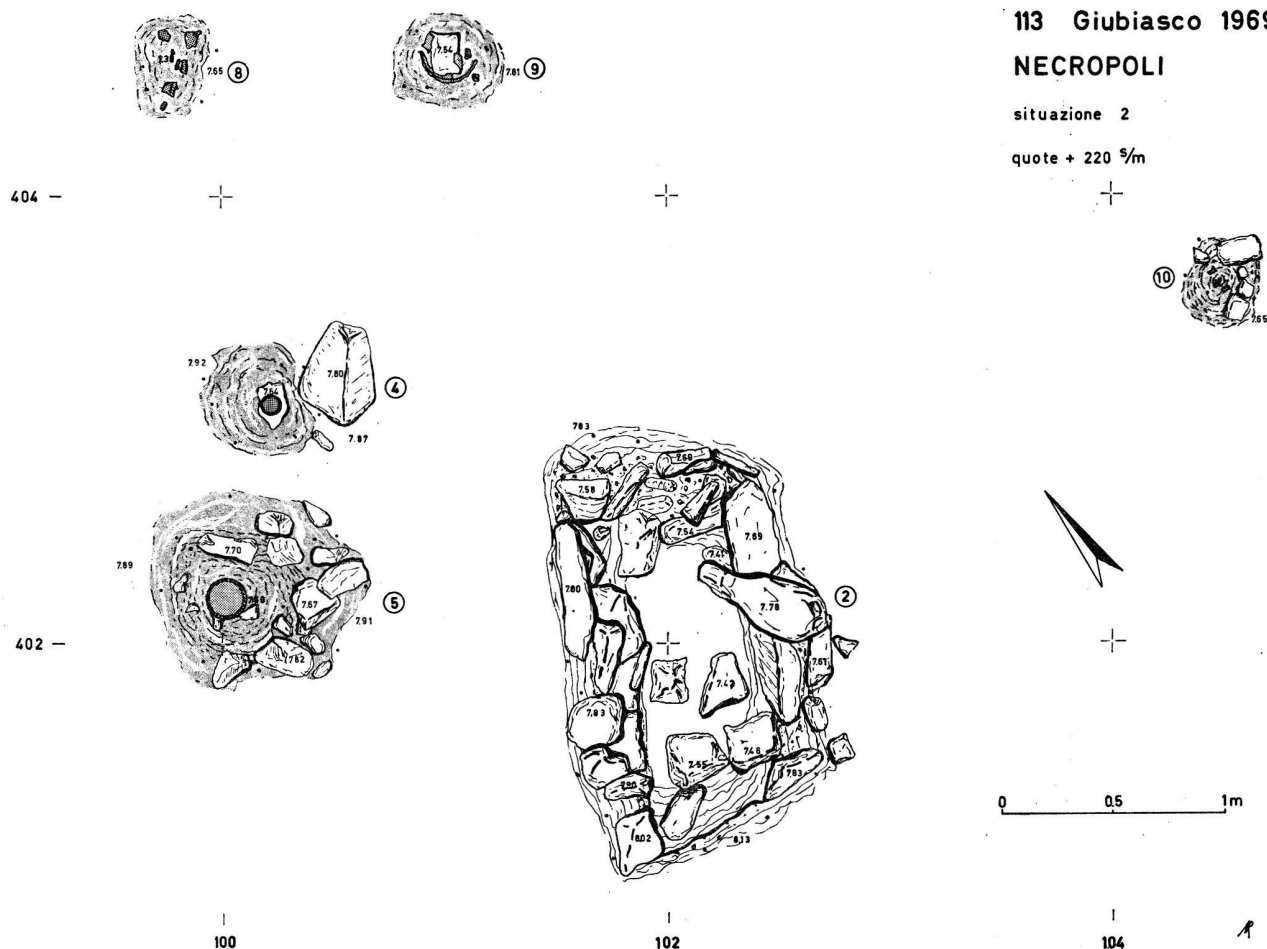


Fig. 29. Giubiasco TI, Necropoli 1969. Situazione 2.

questi terreni, oggi ancora prativi, furono coltivati e non si può escludere che delle tombe siano andate distrutte durante i lavori agricoli.

A sostegno dell'indicazione che circonda la necropoli nei quadranti nord-est e sud-est viene anche il sondaggio che abbiamo potuto eseguire nel mappale no. 576, dove era prevista la posa di una piscina nel prolungamento di quella che dovrebbe essere la localizzazione di uno scavo eseguito prima del 1910. Questo sondaggio ebbe esito negativo dal punto di vista dei reperti archeologici ma ci permise di constatare che su una superficie di ca. mq 183 non erano visibili tracce di sepolture nella terra vergine che si incontra, in questa zona, a circa 25-30 cm sotto il livello attuale.

Nel mappale 2471 abbiamo reperito due zone dove erano visibili tracce di costruzioni in pietra: la prima nel prolungamento dei ritrovamenti del 1957 e la seconda lungo il lato nord-ovest del sedime in prossimità della strada chiamata Viale 1814. Nello scavo nord-ovest era visibile a 40 cm di profondità un ammasso di

sassi che aveva qualche similitudine con le sopracoperture disordinate di Pazzallo. Tra questo apparente disordine era visibile un allineamento di piode da sud-ovest a nord-est; la disposizione delle piode, talvolta inclinate in senso opposto l'una rispetto all'altra, ci suggerì un allineamento di tombe. L'ipotesi che potesse trattarsi di tombe già scavate all'inizio del secolo era esclusa dalla consistenza e qualità uniforme del terreno oltre che dalla massa dei sassi disposti sopra quelle piode che indicavano le coperture. L'attenta rimozione dei sassi e della terra portò ad individuare una pioda infissa a coltello che sembrava delimitare due tombe alle quali assegnammo i numeri 6 e 7. L'esplorazione di tutta la superficie non rilevò altro che sassi e terra nerobruna disposti sopra la ghiaia mista di sabbia e argilla giallastra che è il deposito alluvionale della zona; nessun frammento di ceramica o di altra suppellettile venne rinvenuto a conforto dell'ipotesi delle due sepolture.

La disposizione regolare dell'allineamento impedisce di pensare ad un accumulo dovuto allo spurgo dei

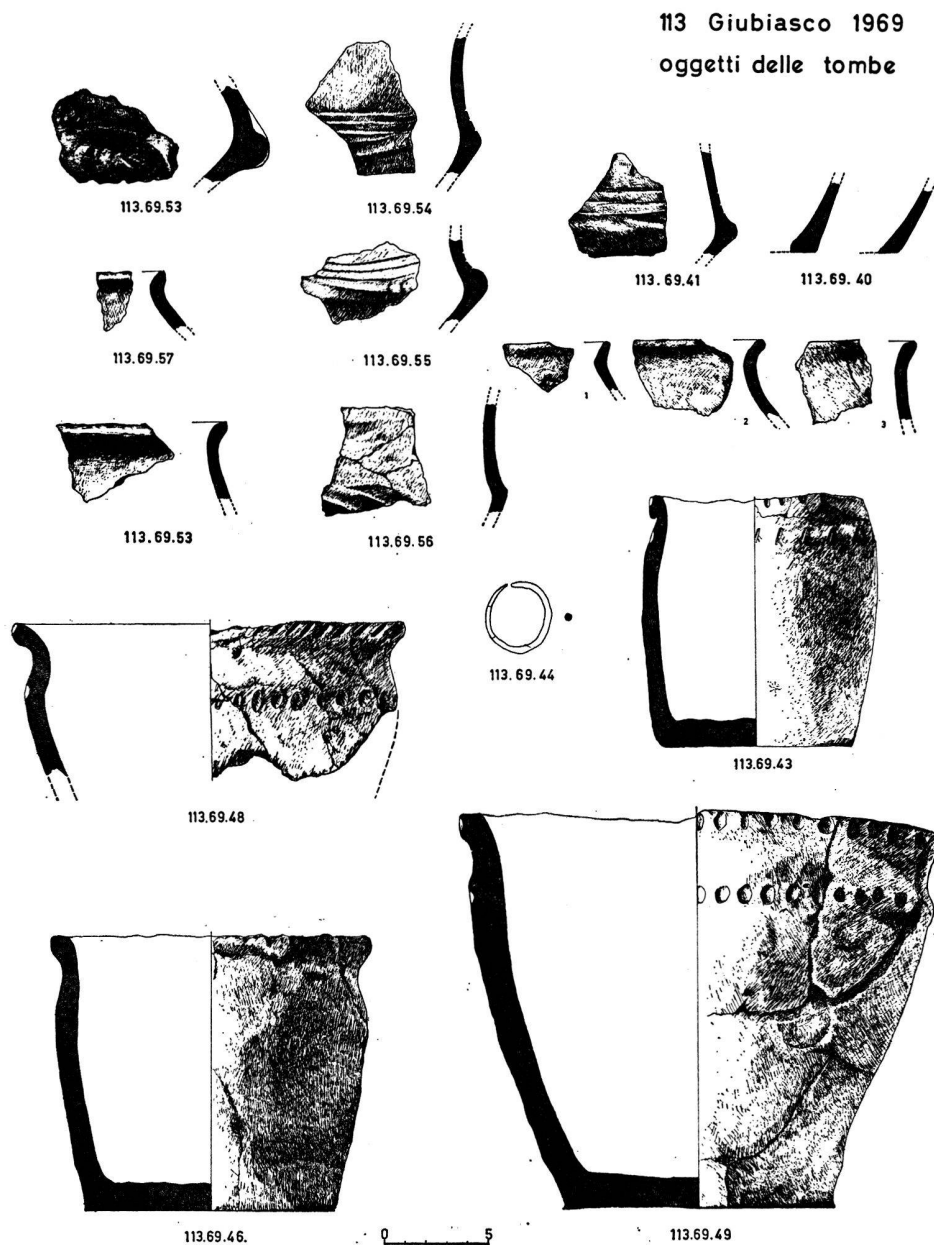


Fig. 30. Giubiasco TI, Necropoli 1969. Oggetti delle tombe.

terreni coltivati mentre la poco chiara delimitazione verso sud-est impedisce di pensare ad una fondazione nettamente definita. Anche l'ipotesi di un camminamento al limite della necropoli ci sembra difficile da sostenere perchè la struttura non proseguiva in direzione nord-est dove il terreno naturale era intatto.

Lo scavo centrale fu invece estremamente complesso nella fase iniziale, ma si chiarì non appena abbiamo potuto disporre di una piccola stratigrafia che ci permise di individuare, a circa 25 cm di profondità rispetto al livello normale del terreno, un livello di concentrazione di ciottoli che non ha rapporto preciso con le sepolture.

L'esistenza di questo strato di ciottoli non era una sorpresa in quanto interrogando gli impresari che sono stati attivi nella zona avevamo saputo che, scavando nel sedime mappale no. 542, avevano incontrato questa disposizione. L'esplorazione mise in evidenza una sovrapposizione e a nord-est della stessa un accumulo di cocci al quale abbiamo assegnato il no. 3 e che si è chiarito quando venne alla luce il piccolo campo d'urne di cui abbiamo ritrovato 7 fosse nettamente individuabili.

Tomba 1. Abbiamo assegnato questa numerazione ad un allineamento di sassi, che nella zona centrale sembrava indicare una sepoltura e che abbiamo scavato come

primo sondaggio. Nessuna struttura è risultata chiaramente dallo scavo sia dal punto di vista della disposizione dei sassi sia da quello della qualità del terreno. Abbiamo raccolto in questo settore di circa 1 mq tre piccoli cocci di cui uno (mm 3 1/24) è un frammento di una carena decorata da solcature oblique probabilmente appartenente ad un'urna biconica.

Tomba 2. La sopracopertura di questa sepoltura apparve a 20 cm sotto il livello del terreno (228,50 m s/m) e nella disposizione dei sassi emergevano tre blocchi allungati disposti a raggiera tali da lasciar presagire la presenza di una tomba con un importante corredo. Il lastrone di copertura della tomba era però situato a sud-ovest dei 3 blocchi citati mentre sotto a tutta la sopracopertura non vi era traccia alcuna di sepoltura. L'erosione naturale aveva dato strane forme al lastrone (lung. cm 150, largh. cm 100) che risultava orientato da sud-ovest a nord-est; la rimozione permise di individuare una camera funeraria (lung. cm 120, largh. cm 65) delimitata da sassi disposti a grossolano muretto lungo tutte le fiancate. L'esplorazione del riempimento portò alla scoperta di una dozzina di frammenti di ceramica sparsi senza ordine apparente e di un frammento di ferro lungo 4 cm. Tra i cocci di ceramica è riconoscibile un frammento d'orlo d'impasto nerastro con tracce di una decorazione digitale.

Tomba 3. Abbiamo assegnato questa indicazione ad una piccola concentrazione di cocci di ceramica situata in una terra grigia apparentemente dovuta alla mescolanza di humus e di cenere di cui non è però stato possibile individuare con precisione la delimitazione. Tutto il cocciame è a impasto fine e di colore rosso mattone-nero, sono riconoscibili alcuni frammenti di fondo piatto con la parete del vaso fortemente inclinata. Nei tre frammenti di bordo si nota la stessa forte inclinazione della parete del vaso mentre su un coccio è nettamente riconoscibile la carena con solcature oblique sopra la quale sono visibili tre linee decorative. Lo stesso motivo è riconoscibile su tre piccoli frammenti ma non ci è stato possibile ricomporre più cocci e dobbiamo limitarci a ipotizzare l'appartenza di questi frammenti a urne, probabilmente biconiche, andate distrutte in predezenza.

Tomba 4. Si tratta di una fossa di forma grossolanamente circolare scavata nella terra vergine (diam. circa 45 cm, profondità 50 cm) individuata grazie al contatto tra la terra nera di riempimento e la terra gialla e a una piccola pioda che chiudeva l'urnetta. Molto importante ci sembra il livello del sasso di copertura (m 227,81 s/m) più alto di 10 cm rispetto a quello della copertura della tomba 2 (m 227,71 s/m). L'esplorazione portò ad individuare un'urnetta posata diritta su una pioda, chiusa verso l'alto dalla pietra citata sopra e inserita in piena terra senza alcuna altra forma di riparo se escludiamo

un grosso blocco disposto a nord-est della fossa. L'urna, fatta a mano, alta 12 cm con il diametro di 10 cm, è di forma cilindrica con una leggera gola sotto l'orlo. L'impasto è piuttosto fine, sotto la gola una decorazione a unghiate irregolari di profondità variabile; l'orlo portava pure una decorazione a impressioni digitali ma la pressione del sasso che chiudeva l'urna lo ha praticamente separato dal corpo dell'urna (cat. 113.69.43). Di colore bruno molto variabile l'urna conteneva i resti delle ossa combuste e un anello a capi aperti, in filo di bronzo (diam. cm 2,8) leggermente schiacciato da un lato senza traccia di decorazione (cat. no. 113.69.44).

Tomba 5. A sud-est della tomba 4 e separata da 80 cm era una fossa analoga; l'urna, collocata diritta e in centro su un sasso piatto, era circondata su tre lati da sassi troppo grossi per appartenere alla terra vergine composta da una ghiaia molto fine e cementata da argilla gialla. La situazione stratigrafica è praticamente identica a quella della tomba 4 e le dimensioni della fossa erano: diametro circa 50 cm e profondità 45 cm. L'urna di colore bruno-nero, alta cm 13,2, diam. cm 15 a impasto piuttosto fine, è di forma cilindrica rastremata alla base con una leggera gola sotto l'orlo in gran parte consunto, e decorato da leggere impressioni digitali (cat. no. 113.69.46). Conteneva i resti delle ossa combuste.

Tomba 8. Circa 1 m a nord-est della tomba 4 una fossa più piccola ma analoga alle precedenti nella struttura. L'urna era qui ridotta a pochi cocci che permisero però di ricomporre un importante tratto dell'orlo e della parte superiore in modo da definirne il diametro a circa 11 cm. Sotto l'orlo, decorato da costolature oblique, è visibile una gola che termina verso il basso con una decorazione digitale a unghiate. Di colore bruno chiaro questo frammento di ceramica a impasto piuttosto fine è il resto di un'urna tronconica probabilmente simile a quella della tomba 9. Nessun altro reperto venne ritrovato in questa fossa (cat. no. 113.69.48).

Tomba 9. Allineata sulla tomba 8 e circa 1 m a sud-est era disposta una pietra quadrata mentre i limiti planimetrici della fossa non erano ben individuabili. La rimozione della pietra situata al livello delle precedenti (m 227,81 s/m) mise in evidenza un'urna conservata per tre quarti e facilmente ricomponibile. L'urna ricomposta, alta cm 18,8 con un diametro di cm 22,3, ha lo stesso impasto della ceramica delle tomba 8. Di colore bruno chiaro è di forma nettamente troncoconica; è decorata da due serie di impressioni digitali parallele, una sull'orlo e l'altra circa 3 cm più sotto, separate da una leggera gola (cat. no. 113.69.49).

Tomba 10. Si tratta di una fossa individuabile solo grazie alla terra nera inserita in quella gialla; situata due metri a nord-est della tomba 2 non conteneva suppellettili.

Tomba 11. Situata 4 metri a nord-ovest della tomba 4 era la fossa meglio individuabile planimetricamente con un cerchio di terra nera quasi perfetto di 50 cm di diametro e 45 cm di profondità. Parecchi sono i cocci raccolti nel perimetro di questa tomba, ma alcuni di essi ci sembrano sufficientemente caratteristici per indicare la presenza di almeno 4 ceramiche diverse. Un primo frammento è il resto di una carena sopra la quale sono incise tre linee decorative parallele e un secondo dello stesso tipo ma con la carena più accentuata e decorata con solcature oblique che si possono pensare come due resti di urne biconiche. Il terzo frammento di impasto nero liscio a lucido è pure decorato da costolature oblique ma la carena è molto ridotta mentre il quarto presenta un'espansione a bitorzolo allungato disposto lungo la carena ed è decorato da costolature oblique poco profonde.

Tomba 12. Situata in vicinanza della precedente aveva una forma più quadrangolare che circolare e la terra di riempimento non conteneva nessun reperto; le dimensioni della fossa cm 45 di lato e cm 45 di profondità.

Considerazioni generali. Tentare di considerare l'insieme di questi ritrovamenti significa distinguere molto bene lo scavo con reperti e suppellettili, situato nella zona centrale e di cui diamo una planimetria, mancante però delle tombe 11 e 12, dallo scavo a nord-ovest dal quale nessun reperto indicativo è uscito. Come detto sopra la necropoli di Giubiasco sembra abbastanza ben circoscritta grazie a questi ultimi scavi ma, ipotesi non essendo certezza, continueremo a sorvegliare attentamente i terreni non ancora edificati. Per l'allineamento di sassi reperito nello scavo nord-ovest lasciamo aperto il problema della interpretazione in quanto può trattarsi del resto di un muro, dei resti di una «strada» che attraversava la necropoli o anche di una costruzione di difficile identificazione.

Molto più facile è la constatazione dell'esistenza di un piccolo «campo d'urne» al margine est della grande necropoli che si estendeva su un arco di tempo compreso tra la prima età del ferro e i primi secoli dopo Cristo per una durata di 8-9 secoli. Il tipo di sepoltura a incenerimento era già stato constatato a Giubiasco e segnalato da Viollier ma non è mai stato segnalato un tipo di sepoltura che, come le tombe 4, 5 e 9, costituite da un'urna posata normalmente su un sasso piatto e chiusa da una piccola lastra di stesso tipo, ricordino così chiaramente le sepolture dell'età del bronzo finale. Questo tipo di sepoltura è già stato incontrato nelle regioni a sud delle Alpi a: Locarno-San Jorio, Ascona e Canegrate. Nelle necropoli citate dominano però le urne biconiche mentre a Giubiasco è solo nella fossa della tomba 11 che abbiamo trovato dei frammenti che ricordano le decorazioni delle urne biconiche di Ascona e di Canegrate mentre i cocci provenienti dalle zone 1 e

3, che pure ricordano questo tipo di ceramica, non possono essere considerati come chiaramente appartenenti a delle fosse. Le due piccole urne delle tombe 4 e 5, di forma nettamente cilindrica non trovano riscontro preciso dal punto di vista della forma mentre la doppia linea di decorazione a incisione sull'orlo e all'inizio della gola, è presente nelle ceramiche delle tombe 16 e 124 di Canegrate. Anche i materiali delle tombe 8 e 9 di Giubiasco trovano una netta corrispondenza in quelli delle tombe 10, 16 e 124 di Canegrate sia per la forma sia per la decorazione. Pensiamo di poter attribuire al periodo dell'età del bronzo finale il piccolo campo d'urne di Giubiasco anche se mancano le caratteristiche urne biconiche.

La grande sopracopertura della tomba 2 sembra invece indicare la sua appartenenza all'età del ferro come le tombe scoperte nel 1958 nel sedime vicino. L'assenza di suppellettili indicative ci impediscono un'attribuzione meno vaga, ma con la sua posizione, quasi al centro delle fosse a incenerimento con al margine sud-est la zona 3 con la concentrazione di cocciame, permettono di pensare a un suo inserimento di forza nel campo d'urne. Questa tomba si trova nell'allineamento di quelle della prima età del ferro scoperte nel 1958 e ci sembra di poter vedere una costanza nell'occupazione del terreno della necropoli.

Costatata la presenza di sepolture dell'età del bronzo finale a poca distanza da quelle dell'età del ferro iniziale e il probabile inserimento di almeno una di queste nel campo d'urne, con relativa distribuzione di alcune fosse del periodo precedente, pensiamo di poter affermare che la necropoli di Giubiasco ha avuto una durata di circa 11-12 secoli. Il territorio dell'attuale Giubiasco avrebbe visto i primi abitatori durante il periodo dei campi d'urne situato da Speck¹ attorno al 1000 avanti Cristo. — Bollettino Storico della Svizzera Italiana 83, 1971, 135s.

Pierangelo Donati

GUNZGEN SO

Restaurant Windrose an der Nationalstrasse 1. Bei Aushubarbeiten für das Nationalstrassenrestaurant (Abb. 31) kamen am 4. Mai 1968 spätbronzezeitliche Keramikfragmente zum Vorschein. Im Auftrag des solothurnischen Kantonsarchäologen untersuchte J. Bürgi vom 7.-10. Mai die Fundstelle. Der Auswertung von Frau Z. Bürgi entnehmen wir die folgenden Angaben und Ergebnisse.

Schon bei Beginn der Grabung war der Humus durch die Bauarbeiten abgetragen und ein Teil des darunterliegenden, lössartigen Bodens durch feuchte Witterung aufgeweicht worden. In dieser, etwa 10 cm dicken

¹ L'âge du bronze en Suisse, Rep. UFS 1959.

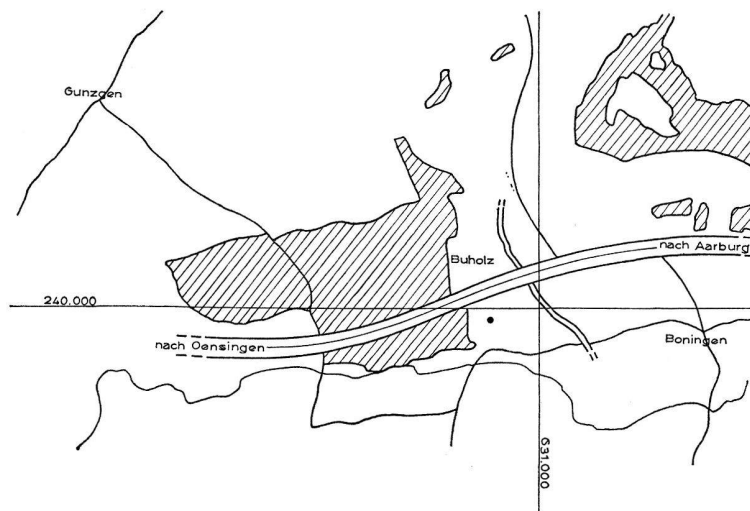


Abb. 31. Gunzgen SO, Rest. Windrose. Spätbronzezeitliche Grube. Punkt: Grabung 1968, 447 m ü. M. Situationsplan 1:25 000.

Schlammsschicht lagen Keramikfragmente. Im Sondiergraben 1 wurde 5 m vom Restaurant entfernt, direkt unter der Oberflächenstörung eine Grube angeschnitten, die sich als dunkle Verfärbung von 80–90 cm im Durchmesser deutlich vom gelblichen Boden abhob. Die obere Grenze der Grube konnte nicht mehr festgestellt werden. Auch führt ein früher angelegter Wasserleitungsgraben genau durch die Grube und durchschneidet die Fundschicht in der ganzen Tiefe von 60 cm.

Das Grubenmaterial bestand aus mit Sand vermischem Verbrennungsschutt, der grössere Holzkohlestücke einschloss. Verbrannte Lehmklumpen können nicht mit Sicherheit als Hüttenlehm bezeichnet werden: Spuren von Flechtwerkabdrücken fehlen, doch sind die Stücke auf einer Seite abgeflacht. Daneben kamen etwa faustgrosse Gerölle zum Vorschein, die durch Hitzeeinwirkung gesprengt scheinen. Am ersten Grabungstag wurden zudem im oberen Grubenteil minime Spuren von verbrannten Knochenresten beobachtet. Der Grubenboden war mit einer leicht lehmigen Schicht bedeckt, die auf Wassereinwirkung zurückzuführen ist.

Das archäologische Fundmaterial besteht aus zahlreichen kleinen Keramikfragmenten. Einige Silexabsplisse im Bereich der Störung sind wohl mit dem Auffüllungsschutt des Wasserleitungsgrabens in die Grube gelangt. Im Aushub des Autobahnrestaurants und auf dem ganzen Plateau fanden sich nämlich vereinzelt Silexabsplisse. Es ist möglich, dass sich eine steinzeitliche Station in diesem Gebiet findet. Der Entdecker der Fundstelle, E. Balmer, glaubt, im Bereich des heutigen Restaurants, einige Meter von der Grube entfernt, eine Steinpflasterung beobachtet zu haben. Die Schichten in diesem Bereich waren zu Beginn der Grabung

zerstört und überbaut, so dass eine Nachprüfung nicht mehr möglich war. Vier weitere Suchschnitte waren fundleer. Auch die Schnitte auf dem Plateau westlich des Restaurants und beim Waldrand blieben erfolglos.

Da die obere Fundschicht wie erwähnt schon mindestens 10 cm tief zerstört war, in der Grube selbst die Spuren der verbrannten Knochenreste so gering und die Lehmklumpen nur unsicher als Hüttenlehm zu bezeichnen waren, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob es sich um ein Grab oder um eine Siedlungsgrube handelt. Auch die Lage der Grube lässt nicht auf das eine oder das andere schliessen, da während der Grabung keine weiteren Fundzusammenhänge wahrgenommen werden konnten.

Das ursprüngliche Keramikmaterial in der Grube ist nicht mehr vollständig: Beim Aushub des Wasserleitungsgrabens wurde ein Teil davon herausgeschaufelt, und mit dem Auffüllungsschutt sind nur vereinzelte Fragmente davon wieder in die Grube gelangt. Die Scherben lagen verstreut und nicht gefässweise beieinander. Der Erhaltungszustand des Tonmaterials ist im allgemeinen schlecht, die Fragmente klein. Kein Gefäss konnte vollständig rekonstruiert werden. Schätzungsweise dürften etwa 15 bis 20 Gefässe oder Gefässtteile in der Grube gelegen haben.

Abb. 32 zeigt eine Auswahl von Gefässfragmenten mit Trichterrand. Bei allen schliesst die Mündung mit einer nach aussen geknickten Randlippe ab (1–7). Auf Schulterhöhe ziehen sich an einigen Gefässen (1, 8, 9) mindestens 1–2 noch erhaltene Riefen herum. Die hellbraunrötlichen Oberflächen sind stark geglättet und glänzend, der Bruch aber zeigt eine mittlere bis grobe Magerung. Die Bodenfragmente (11–13) gehören wahrscheinlich auch Gefässen dieser Form an. Mehrere fin-

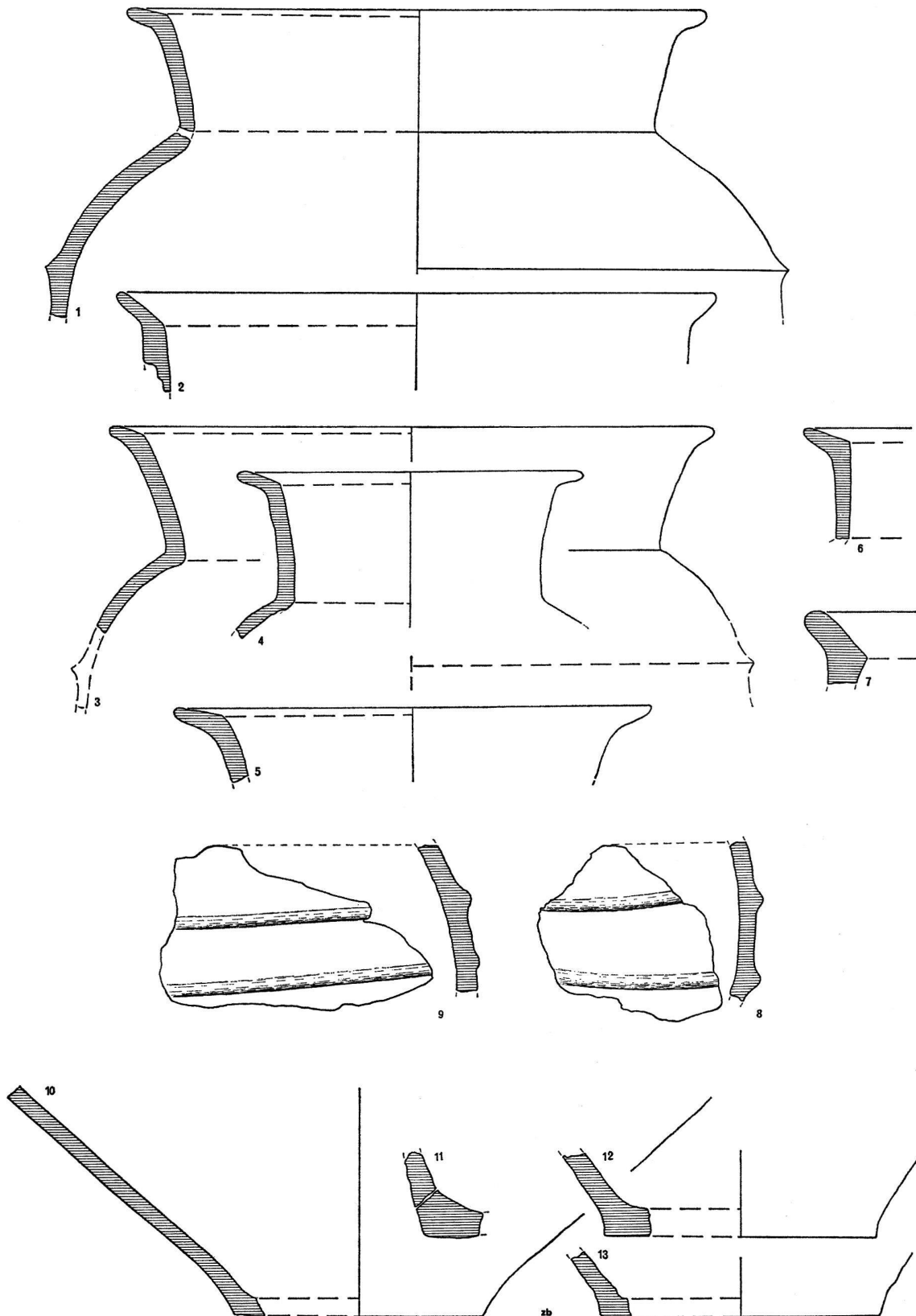


Abb. 32. Gunzgen SO, Rest. Windrose. Keramikfragmente aus der späten Bronzezeit. – 1:3.

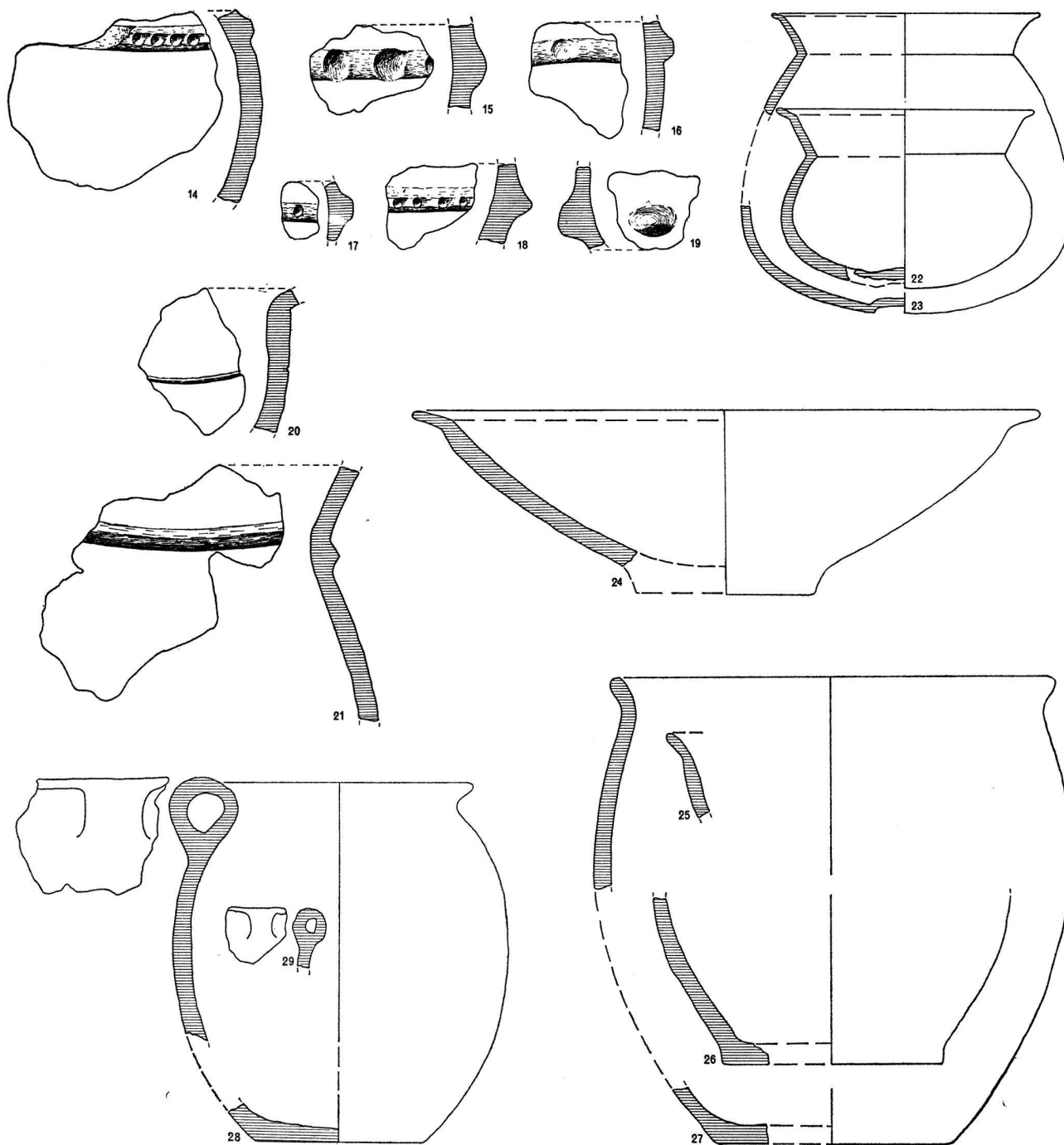


Abb. 33. Gunzgen SO, Rest. Windrose. Keramikfragmente aus der späten Bronzezeit. – 1:3.

gergefurchte Fragmente, die in die unteren Gefäßhälften zu ergänzen wären, können nicht mit Sicherheit dem einen oder anderen Mündungs- oder Bodenstück zugeschrieben werden; doch gehören auch sie sehr wahrscheinlich ebenfalls zu Gefäßen dieser Form.

Abb. 33 enthält die einzigen sonst vorhandenen, eher auf grobkeramischen Fragmenten erhaltenen Verzie-

rungelemente. Es sind kleine Scherben mit Tupfenleisten (14–18), zwei Fragmente mit Knubben (19), eines mit einer fein gezogenen Rille (20), zwei Scherben mit einer Kannelüre in der Konkavseite ihrer Biegung (21) und einige weitere Kannelüren in äusserst schlechtem Zustand. Zwei Kugeltöpfchen mit Trichterrand und Omphalos (22, 23) sind annähernd zu rekonstruieren.

Sie sind äusserst dünnwandig, aus feinem, beinahe ungemagertem Ton und haben, wie die übrigen Trichter- randgefässe, eine polierte, hellbraun-rötliche Oberfläche. Ebenfalls glattwandig und leicht glänzend ist das einzige Tellerfragment (24). Bei den grobkeramischen, graubraunen Topfscherben hingegen (25–29) ist die Oberfläche stark mit der grobkörnigen Magerung durchsetzt. Auch hier sind die Böden nicht mit Sicherheit den jeweiligen Müngungsfragmenten zuzuschreiben. Unter diesen Formen befindet sich ein Henkeltopf (28) und ein Fragment mit einem kleinen Henkel (29), das wahrscheinlich zu einem tassenartigen Gefäss ergänzt werden müsste.

Z. Bürgi datiert die Keramik in die Zeit der Urnenfelderkultur (späteste Bronzezeit). – Historisches Museum Olten. – Zahai Bürgi, Eine spätbronzezeitliche Grube an der Nationalstrasse 1, Jb. f. sol. Geschichte 42, 1969, 202–209, 5 Abb.

KILCHBERG ZH

Kilchberger Gegend. Bibliographie: vgl. Abschnitt Jungsteinzeit.

LAUSANNE VD

Cathédrale. Voir: l'âge du Néolithique.

MORGES VD

Les Roseaux. Bibliographie: G. et A. Gallay, Die älterbronzezeitlichen Funde von Morges/Roseaux, dans cet annuaire pp. 85–113.

OBERBÜREN SG

Kloster Glattburg. Eine im Jahre 1963 im Kloster Glattburg gefundene römische Münze des Kaisers Aurelianus (270–275) und die aus dem Jahre 788 stammende Erwähnung von Clataburuhc gaben Anlass zu ausgedehnten Sondiergrabungen im Klosterareal. Neben mittelalterlichen Mauern und Funden fanden sich überraschenderweise Keramikfragmente der späten Bronzezeit. Funde aus der Römerzeit blieben bis jetzt aus, ebenso solche des frühen Mittelalters. Es sind weitere Ausgrabungen vorgesehen. – I. Grüniger, Neujahrsblatt Hist. Verein des Kantons St. Gallen 111, 1971, 66.

OTELFINGEN ZH

Hulligen/Kellenwies. Nach JbSGU 36/1945, 53, wurden um 1935 in der Flur Hulligen/Kellenwies, am Südhang der Lägern, in einem gegen das Furtbachtal hin durch

Hügel etwas abgeschlossenen kleinen Talkessel, LK 1070, 671 050/258 500, Spuren einer Siedlung der späten Bronzezeit mit sehr vielen Keramikfragmenten, darunter auch von Feuerböcken bzw. Mondhörnern entdeckt.

Schon J. Heierli vermerkte für Otelfingen in seiner Archäologischen Karte des Kantons Zürich einen bronzezeitlichen Fund, ohne ihn aber näher zu charakterisieren und ohne einen genauen Fundort anführen zu können.

Kanalisationsarbeiten, die einerseits im Winter 1965/66, andererseits im Herbst 1966 und Winter 1966/67 durchgeführt wurden, erbrachten zwei weitere Siedlungsstellen derselben Epoche und im Bereich desselben Bauchlaufes, jedoch ausserhalb der der Lägern südlich vorgelagerten Hügelzone: die erste in der Flur «Im Rechen», die zweite in der Flur «Unterer Sandacker» (Abb. 34).

Im Rechen bzw. Räche. Im Dezember 1964 fielen dem Vertrauensmann der kantonalen Denkmalpflege der Gemeinde Otelfingen, A. Güller, in dem eben ausgehobenen tiefen und weiten Graben für eine Kanalisationsleitung in der Flur Rechen – der Name kommt vom Abraumrechen im Dorfbach – an zwei Stellen in rund 2 m Tiefe schwarze Verfärbungen auf. Bei näherem Zusehen entdeckte er, dass sich in den schwarzen Schichten sehr viele Krümen von verbranntem Holz fanden. Diese Schicht lag unter einer mächtigen Lehmdecke, auf die oben dann der Humus folgte. Da diese Lehm-schichtung unmöglich nur von einer Überschwemmung des Dorfbaches herrühren konnte, mussten nach dem Entdecker die vorgefundenen Holzkohlereste aus einer zumindest mehrere Jahrhunderte zurückliegenden Ära stammen.

Anfang 1965 nahm sich Ausgrabungstechniker S. Nauli der Sache an. Er öffnete an den beiden ersten Beobachtungspunkten je eine weite Sondierungsfläche und eine dritte südlich davon. In 2,10 m Tiefe zeichnete sich unter dem heutigen Wiesenterrain eine dunkle, teilweise kohlschwarze, 3–5 cm dicke Schicht von 1 m Breite klar von der darüber lagernden humosen Erde ab. Die Schicht zog sich beidseits 20–22 cm schräg nach oben. In den beiden abgeschrägten Seiten war der schwarze Streifen mit orangefarbener Erde durchsetzt. Im hierauf ausgehobenen 3×3 m grossen Feld zeigte sich in 1,85 m Tiefe eine auf 1,10 m Breite abgegrenzte völlig unregelmässige Steinlage mit Steinen von 5–35 cm Durchmesser. Nördlich und südlich dieser Steinlage zeichnete sich im graubeigen Humusboden eine 5–10 cm breite, starke orange Verfärbung ab. Auf der Nordseite verdichtete sich dieser Streifen an zwei Stellen zu einem etwa 5 cm breiten, stark orange gefärbten Lehm(-streifen), der an der nördlichen Seite wieder

durch einen 2 cm braunvioletten Streifen flankiert war. Die grossen Steine lagen alle innerhalb der orange-färbten Streifen, während sich südlich und nördlich davon ein grauer, humoser Boden ohne Steine anschloss. Die Farbe des Feldes mit den Steinen und der schwarzen Unterlage hob sich gut vom übrigen Grabungsfeld ab. Unter den grösseren Steinen lagen kleinere direkt auf der schwarzen Kohleschicht. Sie waren an der aufliegenden Seite stark angebrannt und rot verfärbt. Die schwarze unterste Schicht mit einer Stärke von 3–6 cm schien an einzelnen Stellen reine Kohle zu sein und stellenweise zeigten sich noch verkohlte Hölzer. Eine bestimmte Konstruktion war aber nicht festzustellen. Dagegen konzentrierte sich am Westende und in der Mitte des 1,10 m breiten Feldes eine Kohlenmassierung.

Ob sich eine ovale Verfärbung von 7×5 cm als Pfostenloch ansprechen lässt, müsste eine spätere Untersuchung klären. Die scharf umrissene Verfärbung verjüngte sich nach unten nicht und endete 5 cm unter der Brandschicht.

In der oberen Steinschicht lagen Keramikscherben wahllos zerstreut. Nur sieben Fragmente in Handgrösse mit einem kleinen verzierten Randstück kamen am Westende des untersuchten Feldes zum Vorschein. Es handelt sich fast ausschliesslich um Grobkeramik.

In einer Tiefe von 1,75 m fanden sich über das ganze ausgehobene Feld verstreut, also nicht nur in der 1,10 m breiten Fläche, kleine Keramikfragmente und einige Tonstücke. Im gleichen Horizont lagen auch vereinzelt Kohlestücke. Derselbe Horizont war anhand von kleinen Keramikfragmenten, Kohlestückchen und roten Tonstücken auch im westlichen Profil des für die Kanalisation ausgehobenen Grabens auf einer Länge von 45 m festzustellen. Eine Verfärbung des Bodens und ähnliches war aber trotz intensiver Beobachtung an verschiedenen Stellen nicht zu ermitteln.

Südlich anschliessend an Fundstelle 1 waren 25 bzw. 32 cm unter der fundführenden Schicht nochmals 2,10 m breite und 3–4 cm dicke Kohleschichten im Ost- bzw. Westprofil feststellbar. Auf dieser Schicht lagen ebenfalls Steine.

In der Fundstelle 2 war nur noch der östliche Abschluss der Besiedlungsreste zu fassen. – Die Fundstelle 3 konnte leider nicht mehr gründlich untersucht werden, weil der Kanalisationsgraben früher als vorgesehen eingedeckt werden musste. Die Keramikfragmente, fast durchwegs nur kleine Scherben, stammen von Töpfen, die zweifellos in die späte Bronzezeit zu datieren sind.

Unterer Sandacker. Bei den Aushubarbeiten für eine Kanalisationsleitung in der Flur «Unterer Sandacker» im Winter 1965/66 fand A. Güller in Otelfingen ähnlich wie schon ein Jahr früher in der Flur «Im Rechen»



Abb. 34. Otelfingen ZH. Siedlungen der späten Bronzezeit (oben: Kellenwies sowie östlich und südöstlich des Dorfes die beiden neuentdeckten «im Rechen» und im «unteren Sandacker»). – Ausschnitt aus dem Gemeindeplan Otelfingen ZH 1:5000.

spätbronzezeitliche Scherben. Dies veranlasste die kantonale Denkmalpflege zu einer Sondierung in der Zeit vom August bis Mitte November 1966.



Abb. 35. Otelfingen ZH, Unterer Sandacker. Vasenkopfnadel, Bronze. – 1:2.

Ausgehend von den von A. Güller entdeckten Scherben im Bereich einer alten Telefonkabel- bzw. der neuen Kanalisationsleitung am Südrand der Sandackerstrasse legte S. Nauli im eigentlichen «Unteren Sandacker» zuerst ein Feld frei, das später als «Nordsektor» bezeichnet wurde. Anschliessend zog er auf Grund von jeweils im anstehenden Lehm gefassten Steinestern oder Verfärbungen und dergleichen in einem mehr oder weniger bestimmten Rhythmus die Sondierschnitte 1–7, später als eine Gruppe zusammengefasst und «Mittelsektor» genannt, die Sondierschnitte 8 und 9, später als «Südsektor» bezeichnet, sowie die Sondierschnitte 10–13, später «Ostsektor» geheissen.

Im Nordsektor konnte im Lehm rund 2 m unter Terrain eine speckige, braungraue Erdschicht von 0,80–1,10 m Breite mit viel Keramik, Klumpen verbrannten Lehms und lose verstreuten Steinen gefasst werden. Die dunkle Schicht verlief am Hang von oben nach unten. Es sah aus, als wäre zweitweilig eine Rinne vorhanden gewesen. Als wichtigste Funde aus diesem Bereich konnte S. Nauli festhalten: ganz im Norden einen Spinnwirtel, im mittleren Bereich eine Vasenkopfnadel aus Bronze (Abb. 35) und im Südteil ein Mondhorn- bzw. Feuerbockfragment sowie zahlreiche Keramikfragmente.

Die Keramik setzt sich aus Scherben von feiner und gröberer Ware zusammen. Feinere Scherben stammen vorab von Tellern mit scharf abgesetztem Rand, mään-

droiden und Winkel-Einstichmustern, mittelfeine von kleineren und grösseren Töpfen mit senkrechtem Rinne- und Fingertupfen auf den Gefässbauchungen, starken Schulterabsätzen und Trichterrandformen. Größere Scherben bezeugen das einstige Vorhandensein von schlichten gegliederten Kochtöpfen mit nur leicht S-förmig gebildeten und mit horizontalen Einstichlinien verzierten Rändern.

Im Mittelsektor kam im Nordosten die Fortsetzung der im Nordsektor gefassten «Rinne» (siehe oben) zum Vorschein. Sie war gleichgeartet wie im Nordsektor, enthielt wiederum viel Keramikscherben, lief aber nach 4 m nach Süden hin aus. Gefunden wurden Fragmente eines Mondhorns und Scherben eines Topfes mit Graphitierung. Westlich anschliessend kam ein «Nest» von Keramik zutage. Ähnliche «Nester» waren wieder irgendwie am südöstlichen Rand einer leichten Steinsammlung zu konstatieren. Etwas höher zeigte sich eine leichte Steinanhäufung. Hier konnte eine kupferne Ahle geborgen werden. Eine eigentliche kohärente Steinlage wurde im Südwestteil des Mittelsektors freigelegt. Zwischen den Steinen kam recht viel Keramik zum Vorschein, ausnahmslos unverzierte Rand- und Wandungsscherben.

Der Südsektor war praktisch fundleer. Weit verstreut lagen ein paar wenige Rand- und Wandungsscherben von Keramiktöpfen, davon je eine verziert, zwei Silexabsplisse, vier Tonbrocken und eine kleine Kristallspitze von 1 cm Länge.

Der Ostsektor war der reichste Bereich der Ausgrabungsflächen im «Unteren Sandacker». Hier konnten zwei verschieden hoch lagernde Schichten klar auseinandergelassen werden: eine obere Schicht mit Oberkante rund 2 m unter Terrain, die sich im Nordwesten als eine starke Steinmassierung entpuppte, und südöstlich davon eine quadratmetergrosse, ziegelrot gebrannte, stark mit Keramik durchsetzte Lehmzone. Diese erwies sich rund 20 cm tiefer als eine ovale «Grube» von rund 15 cm Tiefe, die stark mit verbrannten Lehmbrocken, aber wenig Keramikscherben durchsetzt war. Unter der Steinmassierung aber zeigte sich im Lehm auf ungefähr derselben Höhe eine feine Holzkohleschicht wie von einem verbrannten Balkenunterzug oder starken Brett. Auffälligerweise hatte das verbrannte Holzelement im 45°-Winkel zu der westlich davon konstatierten Rinne (?) gelegen. Möglicherweise gehörten das verbrannte Holzstück und die kleine Grube südöstlich davon zusammen. Fast möchte man annehmen, man hätte hier – im nordöstlichsten Bereich unserer Ausgrabungsfläche im Unteren Sandacker – den südlichsten bzw. südöstlichsten Teil der in dieser Flur vermuteten spätbronzezeitlichen Siedlung gefasst. Dies würde dann den Schluss zulassen, dass die Siedlung im Bereich der heutigen Strasse und nördlich davon zu suchen

gewesen wäre, und dass im Herbst 1966 nur die nach Süden hin auslaufenden Randbereiche derselben gefasst worden wären.

Tierfunde. Aus den verschiedenen Feldern liegen von folgenden Tieren Knochen vor: Haushund, Hauschwein, Ziege/Schaf, Hausrind. – SLM Zürich. – W. Drack, ZD 5, 1966/67, 82ff.

REINACH BL

Rankhof (Dorf), LK 1067, 611 643/260 370. Im Einfüllmaterial des frühmittelalterlichen Grabes IV kamen etwa 70 spätbronzezeitliche Keramikfragmente sowie 5 zum Teil kalzinierte Knochensplitter zum Vorschein (Abb. 138). Wahrscheinlich sind diese Funde die Reste einer bronzezeitlichen Brandbestattung, die beim Ausheben der frühmittelalterlichen Grabgrube gestört wurde. – KMBL Liestal. – A. Furger, Ein frühmittelalterliches Frauengrab aus Reinach BL, Schweizer Jugend forscht 4, 1971, Nr. 5, 11ff. (vgl. im Abschnitt «Frühmittelalter»).

RIEHEN BS

Britzigerwald. Auf einem Hochplateau des Dinkelbergs sind nordwestlich der St. Chrischona-Kirche flache Hügelkuppen festgestellt worden. In einer Sondiergrabung 1969 wurde das nordwestliche Viertel eines mittelgrossen Hügels von 50 cm Höhe und 6–7 Durchmesser von R. Moosbrugger untersucht. Die Auswertung erfolgte durch Fr. Chr. Freuler, welche die Funde aus dem Zentrum des Grabhügels in die Übergangszeit von der mittleren zur späten Bronzezeit setzt. Das Fundmaterial (Abb. 36 und Tafel 28, 2) besteht aus Knochenresten, Keramikfragmenten sowie perlengrossen Bronzeklumpchen und einem gerippten Bronzeblechrollchen. Deutliche Spuren von Brandeinwirkung lassen auf Brandbestattung schliessen.

Beim Abtragen der obersten Steinlagen des Hügels kamen in der Randpartie im Humus zwei Klopffsteine, das Fragment eines neolithischen Steinbeils, ein beilförmiges Gerät sowie eine neolithische Pfeilspitze zum Vorschein. Ungedeutet sind zwei Steinplattenbeläge nordwestlich der Hügelkuppe. Vermutungsweise werden sie als Steinplattenbeläge neolithischer Steinkistengräbern interpretiert. – HM Basel. – Chr. Freuler, Bronzezeitlicher Grabhügel im Britzigerwald bei Riehen, Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde 70, 1970, 250 ff.

Nollenbrunnen. Der Nollenbrunnen oberhalb der Arteläcker ist eine der besten Quellen auf Riehener Boden. Da in seiner Nähe schon bronzene Lanzen spitzen gefunden worden sein sollen, empfahl es sich, bei den

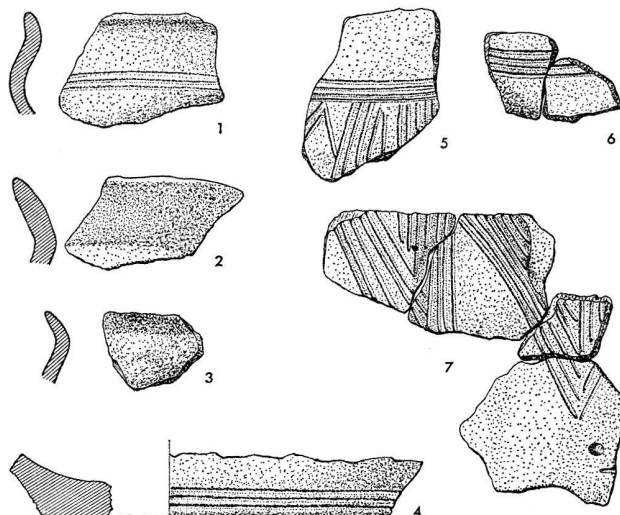


Abb. 36. Riehen BS, Britzigerwald. Keramik aus dem Grabhügel. – 1:2.

Umbauarbeiten für die Neufassung der Quellen ein wachsames Auge zu haben, sind doch oft an solchen Stellen Weihegeschenke deponiert worden. Nach den römerzeitlichen Funden (vgl. «Römische Zeit») in den Arteläckern musste ferner mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass diese Quellen auch zur Römerzeit genutzt wurden. Es fanden sich jedoch nirgends entsprechende Anhaltspunkte oder Kleinfunde. – D. Iselin, Geschichte des Dorfes Riehen, 1923, 13; R. Moosbrugger, Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde 71, 1971, 176.

RÜMLANG ZH

Im Loh. Im Jahre 1960 entdeckte bei Ackerarbeiten Hans Zysset-Birrer, Landwirt in Oberglatt, im Gebiet Loh, etwa LK 1071, 683 300/256 100, ein bronzenes Randleistenbeil (Abb. 37). Das Beil lag im Bereich des anlässlich der Glattregulierung aus dem Fluss gebaggerten Schlammssandes. Auch die Patina weist darauf hin, dass das Stück lange Zeit im Wasser gelegen haben muss. – SLM Zürich. – W. Drack, ZD 4, 1964/65, 94.

RUSCHEIN GR

Pleum de Buora|Kirche Son Gieri. Zu den Funden aus der mittleren Bronzezeit vgl. den Bericht von H. Erb im Abschnitt «Frühmittelalter».

SAVOGNIN GR

Padnal. Der Padnal oder – wie er auch auf der Landkarte bezeichnet wird – Mot la Cresta, ein Kiesmoränenhügel, liegt nur wenige hundert Meter südlich von

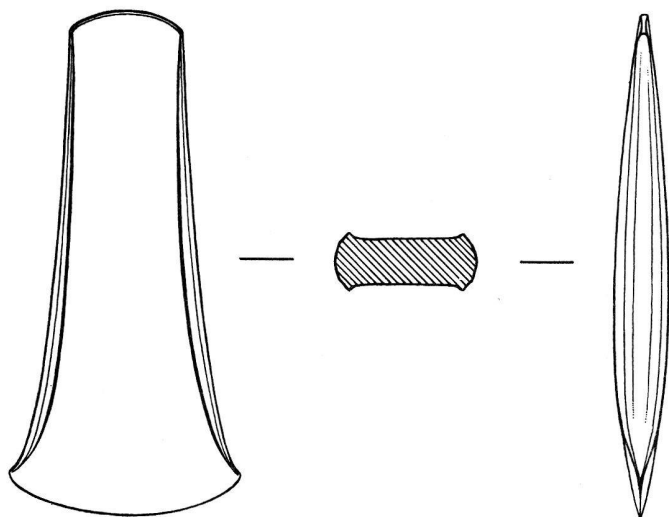


Abb. 37. Rümlang ZH, Im Loh. Bronzenes Randleistenbeil der frühen Bronzezeit. – 1:2.

Savognin, unmittelbar an der Julierstrasse. Die Hügelbildung fällt sofort durch ihre merkwürdige Formgebung auf. Ihre vollständig eingeebnete Oberfläche, die steilen und geradlinig abfallenden Abhänge und die dadurch erzielten Hügelkanten verleihen der Kiesmoräne einen plateauähnlichen Charakter und werfen zudem unwillkürlich die Frage auf, ob es sich bei diesem Hügel um eine rein natürliche Bildung handelt oder ob das Plateau nicht irgendwann vielleicht von menschlicher Hand eingeebnet worden ist.

Schon 1947 und erneut 1953 stiess man während der auf dem Padnal vorgenommenen Kiesausbeutung auf prähistorische Siedlungsreste. Unter der Leitung von W. Burkart, B. Frei und B. Plaz waren damals mehrere Sondierungen vorgenommen worden, die immerhin recht aufschlussreiche Resultate erbrachten. Als nun im Sommer 1971 im nördlichen Teile des Padnals einmal mehr Kies ausgebeutet worden war, stiess man wiederum auf dicke Pakete von prähistorischen Kulturschichten. Leider waren durch den Kiesabbau bereits einzelne Teile der Siedlung der Schaufel des Traxes zum Opfer gefallen, als der Kantonsarchäologe auf die Zerstörungen aufmerksam wurde. Sofort wurde der weitere Kiesabbau verboten und der Archäologische Dienst Graubündens eingesetzt.

Bereits während der ersten Grabungskampagne (Juli/August 1971) wurden auf recht kleinem Areal die Trockensteinmauern von mehreren Gebäuden freigelegt. Diese Mauern bilden die Subkonstruktion von Holzgebäuden, von denen praktisch nichts mehr vorhanden ist. Als weitere konstruktive Elemente wurden unter anderem eine Herdstelle, Reste eines verkohlten Holzbodens, mehrere Abfall- oder Baugruben usw.

festgestellt. Neben einer gewaltigen Menge an Haustier- und auch Wildtierknochen, die sicher als Speiseabfälle zu interpretieren sind, kamen innerhalb der Siedlung auch viele Einzelfunde zum Vorschein. So z. B. wurden mehrere Bronzenadeln entdeckt. Des weiteren fanden sich auch Fragmente diverser Bronzegeräte, Bernsteinperlen, Stein- und Tonobjekte usw. Den Hauptanteil an den Einzelfunden bildet die Keramik, die sich in eine feinere, oft verzierte und eine sehr grobe, stark gemagerte Ware unterteilen lässt.

Anhand der bisherigen Funde lässt sich der obere Siedlungshorizont in eine Stufe der sogenannten Mittleren Bronzezeit und vielleicht auch noch Spätbronzezeit datieren, doch sind ältere Siedlungsperioden durchaus zu erwarten. J. Rageth, *Der freie Rätier* 15. 8. 1972; *Bündner Tagblatt* 15. 8. 1972; *Neue Bündner Zeitung* 16. 8. 1972.

SEVGEIN GR

Kirchhügel. Der Archäologische Dienst des Kantons Graubünden führte vom 6. März bis 20. Juni 1969 in der Pfarrkirche die durch Bauvorhaben notwendig gewordenen Ausgrabungen durch. Die ältesten Funde stammen aus der mittleren Bronzezeit. Konstruktionsreste einer Siedlung dieser Zeit konnten allerdings nicht nachgewiesen werden, da fast die ganze Hügelfläche durch spätere Kirchen und Gräber gestört ist. – S. Nauli, *Der freie Rätier* 9. 7. 1971; *Neue Bündner Zeitung* 6. 8. 1971.

VOLKETSWIL ZH

Zimikon: Erlenwiesen. Durch einen Zufall erhielt das Bernische Historische Museum in Bern Kenntnis von einem Bronzeschwert, das aus dem Kanton Zürich stammte. In der Folge kam folgendes zutage: Landwirt Edwin Zentner, Zimikon, fand das vorliegende Schwert im Jahre 1942 bei Ackerarbeiten in der Flur Erlenwiesen, LK 1092, 693 180/248 200. In der Folge verkaufte Zentner das Schwert zusammen mit einem Ordonnanzsäbel an einen Angestellten der Firma Losinger AG, Bern/Zürich. Der Mann berichtete Kollegen vom neuen Besitz, und diese erzählten es weiter. Auf diesem Wege erhielt Kommandant Hubacher von der Stadtberner Feuerwehr Kenntnis von dem seltenen Ding und erstattete hierauf freundlicherweise dem eingangs genannten Museum Meldung.

Das neu gefundene Schwert (Abb. 38) gehört dem urnenfelderzeitlichen Typus Rixheim-Monza an und gehört somit an die Schwelle der späten Bronzezeit, das heisst um 1250 v. Chr. – SLM Zürich. – W. Drack, *ZD* 4, 1964/65, 103.

VULLY-LE-BAS FR

Le Petit-Ban, LK 1165, 575 220/202 575. Le Musée de Fribourg a fait l'acquisition de 3 haches de cuivre pur, découvertes dans les Grands-Marais (planche 29, 1). Les deux premières furent trouvées en 1915 par M. Auguste Pellet. Elles mesurent respectivement: long. 17,5 cm; larg. au tranchant 8,5 cm; larg. au talon 3,3 cm. Poids 727,5 g. – long. 14 cm; larg. au tranchant 5,5 cm; larg. au talon 2,9 cm. Poids 450 g. La troisième, trouvée par M. Marcel Derron de Nant en 1962, a une longueur de 12,5 cm; larg. au tranchant 5,5 cm; larg. au talon 2,3 cm. Poids 367,5 g. – MAH Fribourg. – S. Schwab, Kupferbeile aus dem Grossen Moos, US 27, 19, 1963, 55ff. *Hanni Schwab*

WÄDENSWIL ZH

Unterödenschwend. Im Jahre 1897 hatte Landwirt Edwin Hottinger-Hitz in Unterödenschwend beim Ausheben eines Grabens bei LK 1112, 691 625/231 200 eine Bronzenadel (Tafel 29, 2) gefunden und vor etwa 20 Jahren der Kommission für ein Ortsmuseum abgeliefert. Als Peter Ziegler (Wädenswil) die angesammelten Sammlungsobjekte im Frühjahr 1963 sichtete, fiel ihm unter anderem diese Bronzenadel besonders auf. Die Nadel ist 19 cm lang, am Hals verdickt, rippenverziert und durchlocht. – Ortssammlung Wädenswil. – W. Drack, ZD 3, 1962/63, 101.

WAHLERN BE

Grasburg-Schlössli, LK 1186, 592 080/187 025. Bibliographie: H. Sarbach, Die Wallanlage Grasburg-Schlössli, JbBHM 43/44, 1963/64 (1966), 461–470, 6 Abb. (Bericht über die Grabungen 1963/64.)

WETZIKON ZH

Ettenhausen, Flur Neuwies. Im Winter 1958/59 stiess man südlich von Ettenhausen bei Aushubarbeiten für eine Wasserleitung bei LK 1112, 705 150/241 050 in etwa 70 cm Tiefe auf ein bronzenes Absatzbeil (Tafel 29, 3) aus der mittleren Bronzezeit. Das Fundstück kam 1963 in den Besitz des Kantons Zürich. – SLM Zürich. – W. Drack, ZD 3, 1962/63, 101.

Oberkempten/Kemptonertobel. Am 15. Dezember 1966 konnte Lehrer Fritz Hürlimann, Seegräben, melden, dass die in der Villa von Fabrikant Fritz Streiff-v. Orelli in Aathal aufbewahrte spätbronzezeitliche Lanzen Spitze (Tafel 29, 4) höchstwahrscheinlich im Kiesgrubengebiet des Kemptonertobels gefunden worden war. Spuren auf der südlich des Kemptonerbaches gelegenen

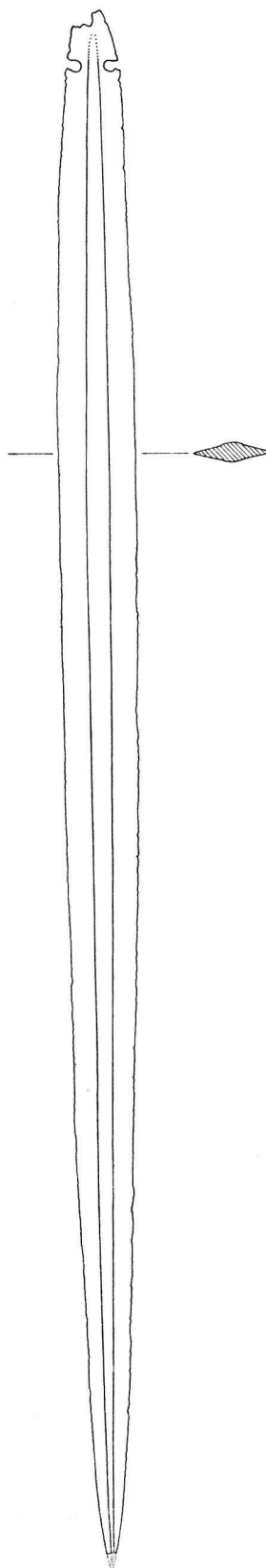


Abb. 38. Volketswil ZH, Zimikon. Bronzeschwert. – 1:3.

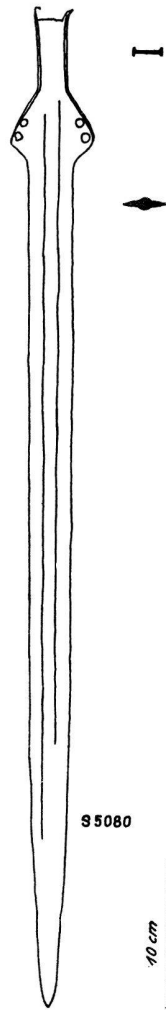


Abb. 39. Zuchwil SO, Emmenschachen. Bronzezeitliches Griffzungenschwert. – 1:5.

Höhe deuten darauf hin, dass wahrscheinlich dort einst eine analoge Höhensiedlung wie auf der Heidenburg bei Aathal vorhanden gewesen sein muss. – W. Drack, ZD 5, 1966/67, 126.

WINTERTHUR ZH

Oberwinterthur. Im Sommer 1960 entdeckte Heinrich Meyer (Oberwinterthur) auf dem in einer Kiesgrube deponierten Aushub eine Bronzelanzenspitze (Tafel 29, 5). Wie er später in Erfahrung bringen konnte, stammte der Aushub aus der Gegend Oberwinterthur-Guggenbühl. – SLM Zürich. – W. Drack, ZD 3, 1962/63, 124.

ZUCHWIL SO

Emmenschachen. Durch Vermittlung von Max Zuber (Biberist) gelangte 1967 der Kanton in den Besitz zweier sehr gut erhaltener Schwerter. Sie wurden durch Trax-

fürer B. Gasser (Niederwil) bei der Kiesgewinnung in der Grube der Firma Conti im Emmenschachen bemerkt. Die Fundstelle befindet sich etwa 125 m westlich des Emmeufers und etwa 55 m nördlich des Bahndammes der Linie Solothurn–Herzogenbuchsee (LK 1127, 610 375/228 000). Die Lagerstätte ist sekundär. Die Schwerter müssen irgendwo flussaufwärts in den Boden gekommen und durch ein Hochwasser der Emme herabgeschwemmt worden sein.

Das Griffzungenschwert stammt aus der späten Bronzezeit (Abb. 39). Seine Länge misst 69,3 cm. Die Griffzunge ist gerade. Die Ränder sind aufgebogen. Die Schultern sind mit je zwei Nietlöchern versehen. Die Klinge läuft gleichmässig in die Spitze aus. Der Klingequerschnitt ist linsenförmig. Eine schwach gewölbte Mittelrippe verläuft von der Zungenschulter bis zum Anfang der Spitze. Das zweite Schwert stammt aus der Latènezeit (vgl. im Abschnitt «Jüngere Eisenzeit»). – Museum Solothurn. – E. Müller, Jb. f. sol. Geschichte 41, 1968, 449.

ZÜRICH ZH

Kreis 11. Bibliographie: vgl. Abschnitt Altsteinzeit und Mittelsteinzeit.

ÄLTERE EISENZEIT PREMIER ÂGE DU FER PRIMA ETÀ DEL FERRO

8.–5. Jh. v. Chr. (Hallstatt)

ARBEDO TI

Arbedo. Bibliografia: Margarita Primas, Zum eisenzeitlichen Depotfund von Arbedo, Germania 50, 1972, 76–93, 2 Abb., 2 Taf. (ritrovamenti di 1946).

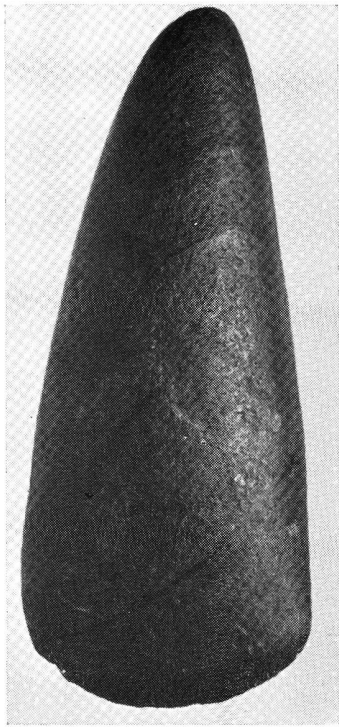
AUTAFOND FR

Les Dailles, CN 1185, 571 850/185 100. En 1968, M. Paul Despont de Fribourg nous a signalé quatre tumuli de l'époque de Hallstatt, dans la forêt des Dailles. Les trois premiers ont été ravagés à une époque indéterminée, la quatrième est intact (planche 30).

Hanni Schwab

BARGEN SH

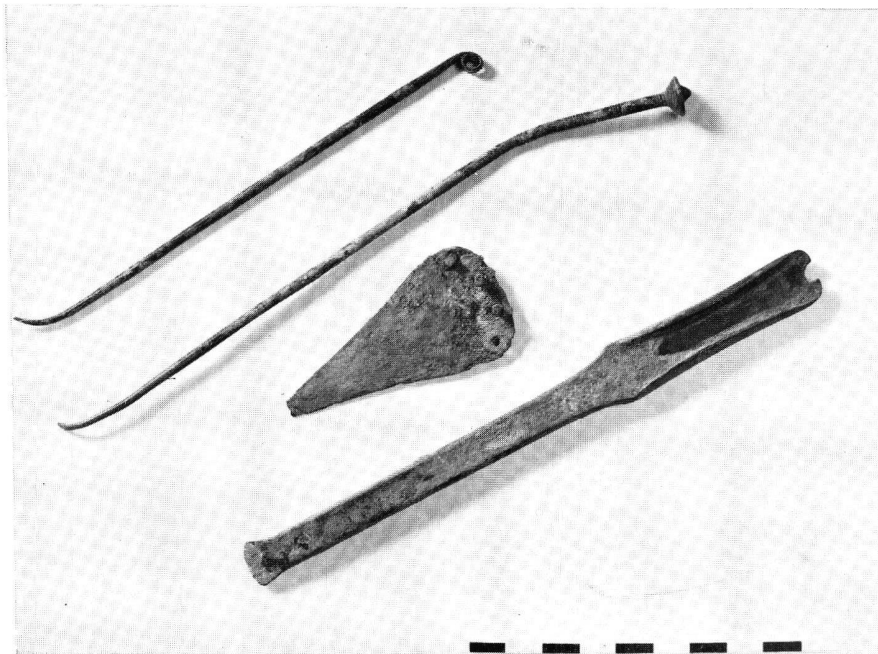
Oberbargen: Wootel. Vgl. im Abschnitt «Jüngere Steinzeit» (Abb. 5, 1–q).



1

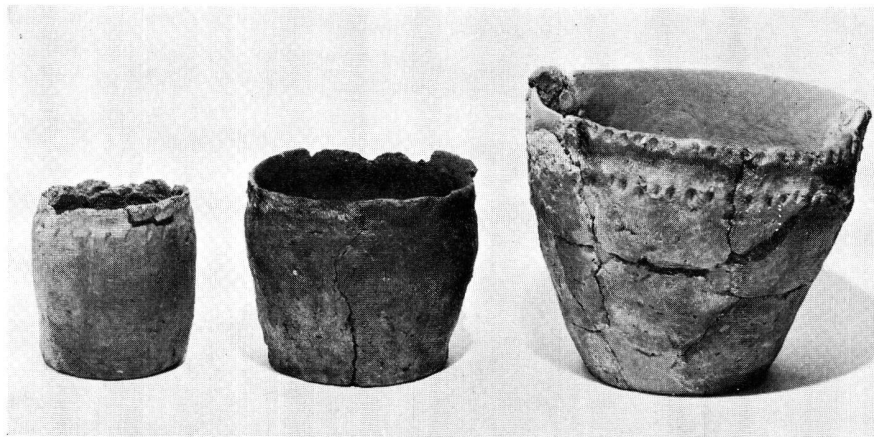


2

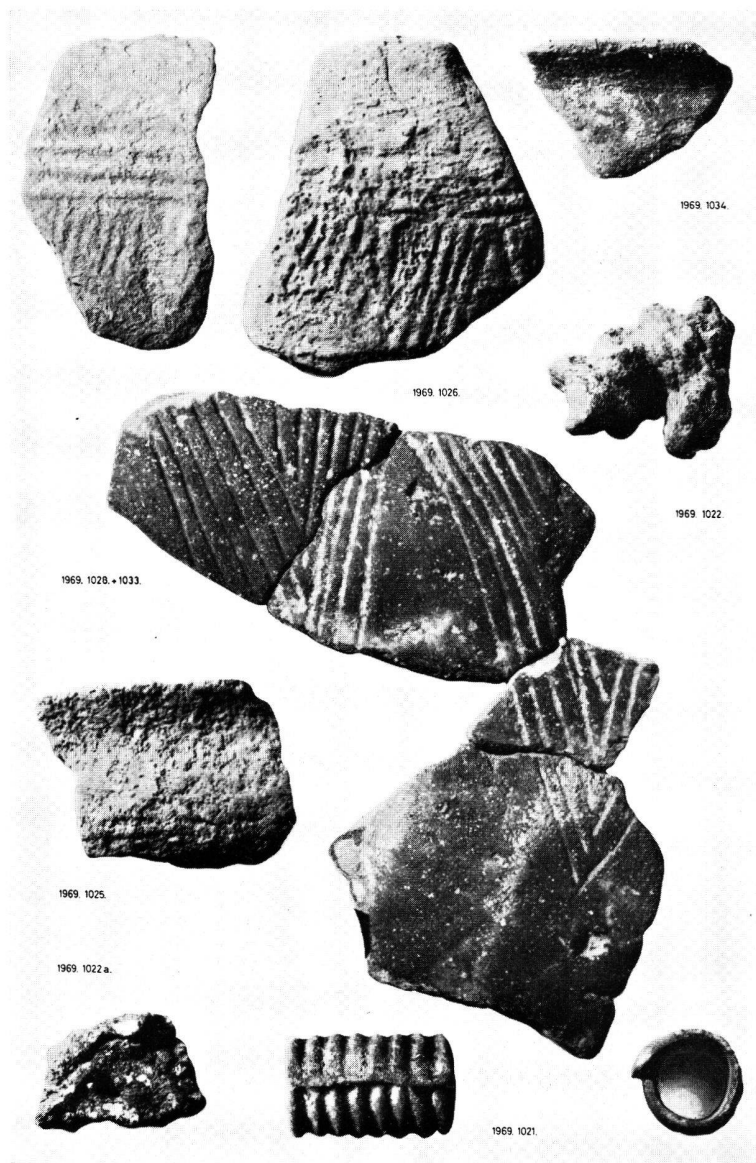


3

Tafel 27. 1 Ponte Valentino TI, Val Blenio. Ascia di pietra levigata. – 2 Fällanden ZH, Usserried/Riedspitz. Pfeilspitze (oder Dolchspitze?) und Dolchklinge aus Silex. – 3 Einigen BE, Holleeweg. Grab 1. Beigaben aus der frühen Bronzezeit. – 1:2 (2 und 3); ca. 2:3 (1).



I



2

Tafel 28. 1 Giubiasco TI, Necropoli. Oggetti delle tombe. - 2 Riehen BS, Britzigerwald. Keramik- und Metallfunde aus dem Grabhügel. - 1:1 (2).



1



2



3



4



5

Tafel 29. 1 Vully-le-Bas FR, Le Petit-Ban. Haches plates en cuivre. – 2 Wädenswil ZH, Unterödenschwend. Bronzenadel der mittleren Bronzezeit. – 3 Wetzikon ZH, Ettenhausen. Beilklinge der mittleren Bronzezeit. – 4 Wetzikon ZH, Kempton, Lanzenspitze der späten Bronzezeit. – 5 Winterthur ZH, Guggenbühl(?). Lanzenspitze der späten Bronzezeit. – 1:2.